

Ludwig Karnatz

Pi-scha! : En bunten Blaumenstruz

Schwerin (Meckl.): Verlag Friedrich Bahn, [1936]

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1733120378>

Druck

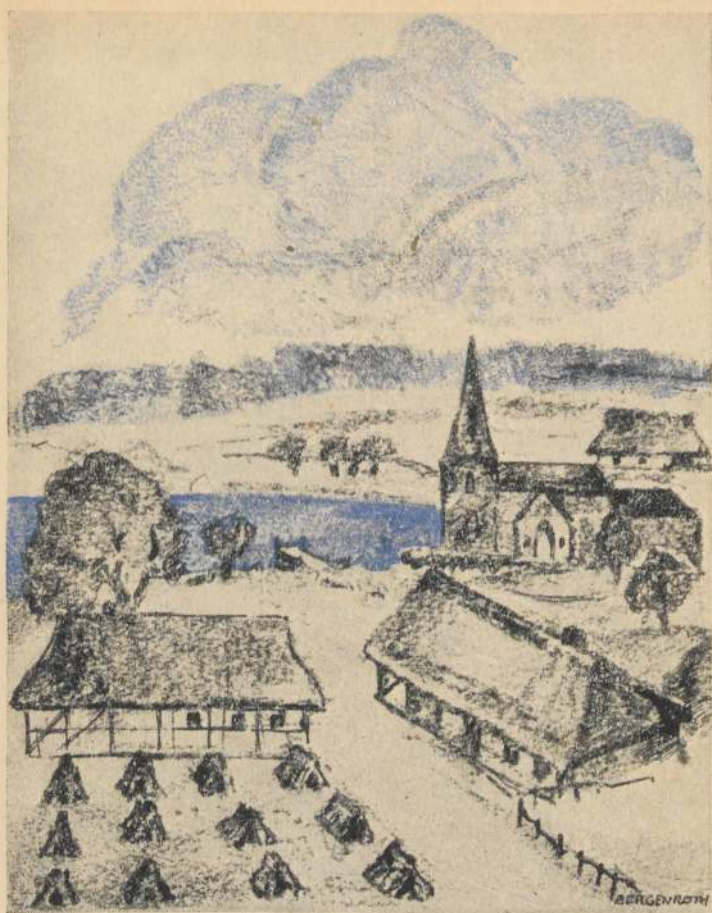
Freier



Zugang



OCR-Volltext



Bi-scha!

unter Blaumenstruz

von

Ludwig Karnatz

UB Rostock

GT

1500

K18

P67

Pi — scha!

Ein bunten Blumenkruz

Von

Ludwig Karnatz

Verlag Friedrich Bahn / Schwerin (Meckl.)

Aus der Bibliothek
von
Ulrich Bentzien



Alle Rechte vorbehalten

Einbandzeichnung von Wolfgang Bergenroth

L 441

WB Kulturgeschichte / **Volkstum**
25 Rostock 1, Thomas-Mann-Str. 6

1991191

Dem Andenken
meiner guten Mutter

Wat in dit Bauk steiht:

De Grafenstahl	5
De oll Stadtjäger	12
Hett em begriesmult	17
Strafanzeige gegen mich	22
Mudder Mollen will nach Hamborg führen .	40
Kommisßdirt	45
Dolfi	52
So bi Wihnachten rüm	56
Penzhäger Jungs sünd wi	60
Ewigen Sünndag	67
Vörfreund'	73

Mit freundlicher Erlaubnis der Verleger sind die Erzählungen „Mudder Mollen will nach Hamborg führen“ entnommen aus „Min lütt Heimatbauk“, niederdeutsche Novellen u. a. brosch. 1,20, in Leinen 1,80 RM. (Hinstorffsche Verlagsbuchhandlung, Bismar 1925), „So bi Wihnachten rüm“ und „Ewigen Sünndag“ aus „De Moehlbarg“, Niederdeutscher Heimatroman, geb. 4,80 RM. (Verlag Hermann Decker, Leterow 1931).

De Grafenstauhl

Alle Abend, ihre de Gümme ehr Lücht utpusten deiht, kiekt sei in dat Fünster von de Gävelstuw'.

„'n Abend ok, Fiken. Na, noch so flitig?“

„Tjä, möt jo!“

„Ach wat, verpust di man ierst 'n bäting. Is jo gliekt Schubbstun'n.“

Aven grient de Gümme wedder mit'n scheiven Kopp ün de Eck. „Nanu? De Arbeitsstauhl von de olle Flickefru, de is leddig?“ — Un dunn fängt sei an tau säuken: up dat utbläken Ripssofa mit de witten Decken, an dat rendliche tweisläpige Bedd, bi de Kommod', wo de välen Biller un all de bunten Laffen up stahn dauhn, bi de funkelnagelnige Neihmaschin', up den unslämschen Lähnstauhl. Ja, un dese Lähnstauhl de will abslut nich in dit ollüt Stüw'ken rinpaffen, un so oewerböstig steiht hei dor as de Pagelun' up'n Hühnerhof. — Dewersten kein Fiken Dhrensen is tau hören un tau seihn.

„Wenn dei blot nieks nich taustött is?“ denkt de Gümme.

Un dunn glitt sei bleik un trurig wedder ut dat Fünster herut. Is jo hog' Liet. . .

De Gloetel knackt in dat Glott. De Dor geiht up. 'ne olle Fru in Haut un Mantel kümmt drivens herein. Glohwittes Hoor kiekt unner den ollmod'schen Kompotthaut rute. Un Dgen hett s' in den Kopp —

hellblage, deipe Dgen, noch frägel un krall. Dat is sei: Fiken Dhrens. Mit beid' Hän'n höllt s' en Breif fast. „Einschreiben!“ — tweimal rot unnersträken — steiht dor up. Wat dor oever woll instahn deiht?

Sei hukt bannig upgerägt vör den nobelhaftigen Lähnstauhl dal un ritt den Umslag man so heraf. Dunn läst sei — stöckerig un halflut —:

„. . ., daß Sie auf die kürzlich von uns bezogene Handnähmaschine die erste Rate mit 2.— RM, statt, wie schriftlich vereinbart, mit 20.— RM eingesandt haben. . .“

Wat is dat?

„Die fehlenden 18.— RM müssen sofort nachgesandt werden. . .“

Dit ward jo woll ümmer bäter. Sei weit oever doch woll, wat sei nüllich mit den sinen Herrn — un de wier doch so netting gegen ehr wäst! — afmaakt hett!

„. . . sonst müßten wir leider gerichtlich gegen Sie vorgehen.“

Dunn oeverst föllt ehr de Breif pedang' vör de Bein. So hett sei sich versiert!

„Großer Gott und Vater! — Gericht? — Vör Gericht??“

Ehr schuddert oever den ganzen Liew'.

„Wenn nu — oh ne! — oh je! Denn mö 'ck am En'n noch swören. — Insitten?“

Un sei deiht de ganze Nacht kein Dg' nich tau.

Den annern Mornn steiht s' all vör Dau und Dag' up un schrifft en utführlichen Breif an de Lüd', wo sei de Nähmaschin' von köfft hett, woso un woans.

Un sei harrn sich dor woll blot in verseihn. Un den Breif bringt sei sülvsten nah den Breifkasten hen un maht sich duun ganz rauhig wedder an ehre Arbeit. Nu is jo doch allens in de Reig'. . .

So an drei Wochen dornah sitt Fiken wedder an ehr Fenster un neiht un slichelt ümmer allermeist un is wedder dull in'e Gang'.

„Herein!“

De Studendör geiht up. En Mann mit 'ne blag' Müß up den Kopp kümmt rin un bütt ehr de Dag's-tiet.

„Günd Sie die Näherin Frau Sophia Ahrens, ja?“

„Woll, Herr!“

De Mann kümmt neger.

„Haben Sie nich damals von der Firma Ehrlich und Bleibtreu eine Nähmaschine auf Abzahlung gekauft, nich?“

Sei nickköppt. „Dor wär' abersten noch en Ver-sehent mang gewäsen von wägen die Zahlungs-rat — rasen. Ich hab' den Herren da nahst aber über auf-berklärt, ja.“

„Haben Sie denn aberst gegen den Zahlungs-be-ehl, den das Amtsgericht Ihnen schickte — ich mein', ich hab' ihn Ihnen selbst zugestellt? — Keinen Wi-der-spruch nich erhoben, was?“

„Ne! Nee!! Wo würd' ich da woll so viel Auf-häbens von machen, Herr, wo ich doch vorher dem Briefe —.“

„Zajaja, Frau — e — Ahrens, ich bün der Ge-richtsvollzieher un will — ja, un ich muß. . .“

Hei weit Bescheid. De verdamm'tigen Kierls in Preuß'sch Berlin; de hebben doch mal wedder en Dummen sunnen. Einen Ogenblick klickt hei de oll Fru in de grundihrliehen, krallen Ogen. . .

Dese Ogen möt hei doch all einertwo seihn hebben. Dese Ogen?

Sei deiht em so led. Dewerst wat helpt dat all: Sien Amt, sien Schülligkeit! — Wo swer, wo bitter-swer. . . Hei giffst sück en dägten Ruck.

„Ja, liebe Frau, denn — denn muß ich aber das Geld haben. . .

Un weitere Sachen haben Sie nich?“

„Nichts nich, Herr!“

Dunn föllt em de vörnähme Stauhl int Og' mit de drosselken Bein, dat sine Pulster un de süilverbeslagen Lähnen.

„Un disser Stuhl gehört Ihnen auch, Frau Ahrens?“

„Woll, Herr. Dascha der Grafenstuhl. Dän hätt' mein Mann dunnemal, as er seinen fustigsten Jubiläum as gräflichen Kutscher feiern tät', von unsen gnädigsten Herrn Grafen gäben gekriegt. Disser Stuhl der wär' nahst ümmer sein ein un all gewäsen. As der Tod ihn all auf 'er Zung' sitzen tät', dunnsö sagte er: „Fiken“, sagte er, „ick mügg't woll noch eins up den Grafenstuhl sitten gahn.“ Un dann haben wir ihn aus das Bett auf den Stuhl gehebt. Un da is er denn auch furtzen in verscheid't, Herr. Un wenn ich alte Witfru da nu so in sitzen tu un mir sein Bild da an die Wand bekuck, denn würd' mich ümmer ganz gad' un sacht, un denn is mein Krischan wieder bei mich. Un männiglich is das, as wenn der alte

Stuhl lävig wär', un dennso, Herr, verzählt er mich was von die alten Zeiten, un ich sitz' denn un hör' nipping zu un straf ihn eins über un —."

Den annern will't dat Hart affstöten. Dewer hei möt doch — möt! (Säker hett so all de fine Stauhl nämlich den ollen Glüker von Neihmaschinenkierl as 'n utgesöcht Pandstück furtsen in de Dgen stäken!) So deiht hei denn, wat hei dauhn möt. Un achter em her in den pandten Grafenstauhl herin klagt un duert Siken Dhrensen:

"Bün nu kein ihrlich Fru nich mihr. Hör nu tau de Deiw' un tau de Bedreigers. Utpandt — Großer Gott! — utpandt!"

Un de Mann sliect sich still de Treppen ras un kümmt sich binah as en Verbräker vör, un ehre Dgen, de süht hei ümmertau vör sich. Enurrig! Wo hett hei dei doch all seihn? Dese Dgen? . . .

De oll Neihersch slek dörch ehr Stüw'ken, as harr s' en Doden bian. Ja, nu harrn sei ehr dat legt nahmen. Ach, sei mügg'te gor nich mihr an denken un dacht doch den utgerechten Dag nick's anners. Gistern wier nu Dkschon' wäst. Wecker em woll frägen harr, ehren leiden Grafenstauhl? Ja, wenn deijenigte weiten ded'! Hei harr em sich säker nich tauleggt. So leg wiren de Minschen nich. . .

Heiligabend. Sei kem jüst ut de Kirch. Dor wier dat bannig kolt wäst. Sei oewerst, sei wier likerst warm worrn, schön warm. Harr sich dor en warmen Trost herhalt tau Wihnachten, ja, un en gaudes Börnahmen: Mit den Stauhl, dat süll nu vergäten sin. Von dese Stun'n an. Un uns' Herrgott, de würr ehr dor woll mit trechtelpen un. . .

So is sei även vör ehr Hus ankamen. Wat denn? Wat denn? Dor haben in ehre Gävelstuw' dor brennt de Lamp jo. Und sei weit doch noch, ierst harr sei vergäten, dat Licht uttaudreigen, un wier doch dor-ümhalben noch eins wedder trüggahn; sei harr ok den Cloetel iersten vergäten, dat sei em, as sich dat gehören ded', up de Dörenangel hängt harr un —.

So siz ehr ollen Bein ehr dragen willen, stigt sei nu treppan. Nu steiht sei vör de Stuvendör. Is man även anlähnt — de Cloetel de steckt in. Je ok! Dit is ehr doch ganz beängstlich, is ehr dit. Kum' dat sei sich trugen deiht, rintaugahn nah ehr eigen Stuw'.

Derersten likerst fött s' sich nu en Hart — leggt de bäverig Hand up den Dörendrückter, halt de Dör taurügg, un nu steiht s' mitmal inwendig up den Dörenfüll.

Un dor steiht hei mitmal wedder vör ehr, ehr olle leinve Grafenstauhl. Un sei löppt up em tau, un sei föllt vör em in de Knei dal, un sei lacht, un sei rort. Ummertau — ümmertau. „Lat man, oll Diern! Büu jo nu wedder hier!“ Un sei fragt nich eins nah de Ursak un nah Woso un Woans. Is en Wunner gescheihn. „Dorför is't jo ok Wihuachten!“

Panner Brandt, as de Lüüd' em woll näumen dauhn, wenn sei von em snacken, steiht mit Fru un Kinner unner den brennen Dannenboom. Un de Lichters de speigeln sich wedder in all de välen Kinnerogen. Hei möt an sien sures Geschäft denken. So männigeinen hett hei doch ok dit Johr dat schönste Fest wedder verdarven müßt. Derersten dunn föllt em mitmal de oll Flickfru in un dat en gauden Fründ

von em up sien Räkning — 't dörft jo gor nich sin! —
den finen Stauhl wedderköfft hett.

Wat de Dllsch woll wunnerwarfen deiht! Denn
nu möt sei em all hebben, ehren „G r a f e n s t a u h l.“

Un as em dat inföllt, dunn brennen de Lichters an
den Dannenboom mitmal noch eins so hell un warm.
Un nu weit hei of ganz von sülwsten, wat em dortan
bröcht, ja, dwungen hett, dat hei den Stauhl wedder
an de Dllsch hett aflivern müß t :

E h r e D g e n

sünd dat wäst. Un wat sien oll Mudding wier, dei
harr akkrat so'ne Dgen.

Gien oll Mudding. . .

De oll Stadtjäger

Grotmudder vertelt:

Dat is so up den Harwst ut wäst as nu. Un ün dat Frädländsch Dur rüm tau Nigenbramborg dor hett alle Nachten de Stormwind so grugelig rement't un maracht un dahn. Väl düller as in anner Johrenden is dat wäst. Un von den Wall her, ut de Eiken ras, hett dat ünmer so günst un stoehnt un so, un denn eins wedder is dat wäst, as wenn dor en halw Stieg' Kierls in säten hebben, un as wenn dei sieck so recht guittschäwisch un vennysehen lacht hebben. Ja, as wenn dor buten de Höll dat Danzent krägen hett. Un wenn de Lüüd' dat denn 's Abends hört hebben, denn hebben sei sieck baunig ingst*) hebben sei sieck denn, un nahsten hebben s' denn, wenn sei tau Bedd gahn sünd, ünmer drei Vaderunfers achterenanner int Koppküssen rinnespraaken. Un hebben sieck de Beddeck dicht oewer den Kopp tautreckt. Wider vermüggen sei dor jo of nick's gegen.

Hett oewer allens nick's hulpen.

Un allerdüllsten oewersten is dat ünmer mang de beiden Duren, wo dat Durschröverhus stahn deiht, wäst.

Wat de Durschröver dunntaomal wäst is, dat is en barboorsch groten Kierl wäst — an soeben Fant hoch! — un hett mit den Kopp binah ünmer an den

*) Geängstet (alte Form).

Winnelboehn schrammt. Dwerst dat is likerst man de zacht von all wäst un man en ollen Bang'büg.

Dunn hett sei sich eines Abends mal en Hart fat't un hett sich ut dat warme Bedd rutetrugt, un dunn hett sei um de Finstereck rümschult un dat unchristlich Wäsen dor buten tau seihn krägen: en gnäterswarten Bieru*) is dat wäst. Un de hett all dat Gegüns' un Gestoehn un Geschricht un Gelacht äntwot. Sei hett sich dor mit ehre eigen Dgen un Uhren sülwst von oewerführt.

Unnern Morrn dunn hett de oll Stadthäger ut dat Dur rut tau Busch gahn wullt. Dunn hett sei em anraupen un hett em de ganz Geschicht vertelt.

„Dat willen wi woll krigen, Fru Durschrievern,“ hett hei ehr tau Antwurt gäven. „Wenn't wider nichts is. Un hüt abend furts bün ick hier. . . Den sien Kugel is all gaten.“ — Hei hett nich so väl Furcht hatt as Swarts unner den Nagel. „För minentwägen dor koenen s' glielsten man allbeid' ankamen, de Bier un de Düvel. Dei nähm 'ck furts up ein Kugel.“

Un richtig: Abends is hei of furts kamen, de Stadthäger. Un in de Frädländsch Strat hett hei all dit Marachent un Rementent in de Lucht**) all tau hüren krägen.

Den Durschriever sien Fru hett oewer ehr halw' Dör roewerkäfen. (Hei hett sich dor gor nich mihr rantrugt.) De Jäger, de is dunn nah ehr ran kamen un hett sich so recht fett lacht un hett ehr allbeid' ierst „Gu'n Abend!“ seggt, un denn hett hei dat noch

*) Eber.

**) Luft (alte Form).

ganz utdrücklich anordnet, dat sei ehr Dör fast tau-
maaken süllen, wenn hei männigmal noch scheiten
müßt, dat de Kugel ehr denn nich drapen künn. „Denn
männig oll Kugel dor sitt de Düvel sülwst in, un de
weck de gahn dorhen, wo sei hen willen“, hett hei
seggd.

Sei hebben dat denn ok all so maakt. Un nahsten
hebben sei sich up de Däl henstellt — bi den warmen
Schostein un hebben buten rathorckt.

Mitmal is dat still worrn. Dodenstill. So stilling,
dat sei jeden Tritt und Traff hebben hören künn. Un
sei hebben all in ehren Sinn so dacht: Dat hett de
oll swart Bier am En'n nich afkünn, dat mit den
gräunen Jäger, un nu ward woll de Jäger ball wed-
der afgahn, un nahsten kümmt de Bier denn wedder,
un wi möten denn de viert Nacht hulwaken. —
Stück Arbeit oeverst ok!

Miteins hett de Kloek haben up den Marigentorm
tau slagen anfungen. Sei hebben lut mittellt: „7 —
8 — — — 11 — 12!“

Un in den isigen Ogenblick — wat seggt einer! —
dunn is dat buten oeverst losgahn. Dusendmal düller
as vörher. Lut hett de Waschlappen von Durschriver
upschriegt, un ehr is ok de Lucht all knapp worrn.
Dat is so wäst, as wenn all de Walleiken un dat
Dur un all de Hüser bitau up einmal ümstörten
deden. Un denn hett dat wedder grugelig günst un
stoehnt un sich lacht achter dat grot Dur. Is nich
mehr antauhören wäst. Un denn miteins is de swart
Bier schrat oever de Muer von den Singel her dörch
de Lucht dörch antausimmen kamen. „S s s!“ hett
dat seggt. Un de Bier, de hett denn vör den Jäger

up alle Viren stahn un sien gräsig Gebrech wiet up-
maakt un em utlacht. Mit eine Stimm, dat sei all
dacht hebben, de jüngst Dag wier nu kamen, un dat
de Kätelhaken oever den Füerhied man ümmer so
hen un her swunkt hett.

De oll Stadtjäger, de is oeverst of nich ful' wäst,
un de hett nu dorgegen an tau fluchen sungen jüst so
lut as dat Uindiert. Un hett siek so schreckliche Würder
bideint, dat de Durschriver einmal oever dat anner
dat Krüz slagen hett.

„H o l l d i n e n R a c h e n , d u D ü v e l s k a l -
d u h n , v e r f l u c h t i g e A e l d u o r e — i c k
s c h e i t ! “

„Scheit doch! Scheit doch!“ hett dat dunm vou
achter de Muer her ümmer raupen. So venynschen
hett siek dat anhürt. „Scheit doch! Scheit doch!“ hett
de Storm in de Böm dortau groehlt.

„Wenn hei blofsen scheiten wull!“ hett dunm den
Durschriver sien Fru dacht. (Hei hett blot noch
rallögt.)

„K n a c k ! “ De Jäger hett sien Scheit lad't hatt.
Dütlich hett sei dat hören künnt. Un nu, nu hett sei
horckt, un dat Hart in den Liew', dat hett ehr stillstahn
wullt, un de Hoor up den Kopp, de hebben dat Krupen
krägen. Sei horckt un — horckt. Wrangen sei siek nich
dor buten? „K n a c k ! “

„B r a z ! “ Dunm is de halw' Dör pedang' up-
flagen; so grot is woll de Droehnung wäst. Un de
beiden up de Däl sünd quack dalslagen un beliggen
bläven, un hei is ganz as beswiemt wäst un sei
binah of.

Nah 'ne ganze Wiel waken sei wedder up. Dewerst
dunn is allens ganz still. Dörch de halwig Dör schient
de Bullman' grad' up ehr dal. Un de Nachtwind
vertellt sich ganz saching en bäting mit de lütten swan-
ken Eikentwieg' bi dat Frädländsch Dur. Süs is
allens so stilling. . .

Un den annern Morru denn liggt de oll Stadt-
jäger grad' vör dat Durschrivverhus. Sei is — dot
wäst.

Hett em begriessmult!

Friszing Fromm, de wier en wohres Prachtexemplor von Tertianer. Heff doch miendag' keinen Jungen nich seihn, bi den de beiden Tertianerdugenden Fulheit un Frechigkeit so sien utwussen wiren as bi em. Ob sien Fulheit gröter wier as sien Frechigkeit ore ümgefihrt — dat lat ick ungelagen. Dat wüßt oß sülvst sien Klassenlehrer, Herr Wacholdt, nich, tau den de Jungs immer „Knirk“ seggen deden. Dewersten soväl wier likersten säker: Frising sien Dugenden, de stünnen immer noch in den taunähmen Man'. As dat in dat schöne Led heiten deiht: „Man weiß nicht, was noch werden mag.“

*

Upsatzstun'n. Ditmal wüßt oewerst Friz Fromm warastig nich, wo't warrn süll. Stück Arbeit!

Knirk wier nu in de Gang' un gew' den leßten Upsatz taurügg. De Tertianer wier in de düllst Verlägenheit un schüerte up sien Büx ganz gefährlich hen un her — her un hen. D — je! Wenn dit man gaut gahn ded'. . . Dewerst blot nicks marken laten. Un hei sett'te sien allerunschülligst Gesicht up, wat hei sich för so'ne Fäll exprest inäuwv harr.

„Habt 'e nun de Arpeiten alle zurück? Wie?“ fragte oll Knirk, wat von Hus' ut en Sachsen wier.

„Ja!“ repen s' all as ut einen Mun'n. Friz oß.

Un dorbi floeterten em die Zähnen in de Mund as en Bütel vull Hasselnoet.

De Oll fladderte nu wedder up sien Kantheder herup un bläderte verluren so'n bäting in sien Anschrivebauk rüm, wo all de ollen doemlichen Viren und Fiven instahn deden. Dorbi kem dat Frizing doch so vör, as wenn de Herr Oberlehrer em tweimal von de Siet anschulen ded', as wenn hei wat seggen wull . . . Ja, un nu säd' hei wirklich wat:

„Fromm! Ich finde ta äpen, daß ich dir für den Aufsatz keine Zensur einjetragen hape. Nune, wie ist'ntas, wie?“

„Ich, ich habe eine — Drei, Herr Oberlehrer.“

„Goo? E chlatte Freie? Sollte ich's üpersähen hapen? . . . Also — e — Freie!“

Un hei schrew' sei up Frizen sinen Namen in sien Bauk an. Un wat de Viren wiren un de ein oll Fiev, de dor all stahn deden, de störrn siek an un flusterten: „Na nu, Kesin', wo kümmt d u her?“ . . .

Nahst up den Weg nah Hus, dor kreg' Korl Knaack dat grote Gefrag'.

„Mensch! Mensch!!“ antwurt'te de anner un wull siek ümmer dotlachen. „Ick heff jo gor keinen Aufsatz afgäven.“

Dunn blew' oeversten Knaacken de Spuck weg. „Nich af, nich afgäven? — Büst du — wenn hei 'n nu oeverst harr seihn wullt?“

„Wenn — ja, wenn! Bang'büg, du! Hett hei oeverst doch nich! Süssen maekt hei ümmer sinen groten Prat: „Mich bedriecht niemand. Niemand — o nä!“ — Dit hett em nu oeverst mal richtig begriesmukt. Ei — cha!!“

Dunn keß Kőrling sinen Fründ mit apen Mulwarf
an un bewunnerte em nah de Moeglichkeit. Ja, hei
wier bannig stolt up so'n Fründ

'n poor Wochen dornah hebben sei wedder Dütsch.
Un uns' Frizing, de is wedder dull in Civilitäten.
„Das Lied von der Glocke.“ Ja, dat is hüt
mit em binah noch leger as nüllich.

„Fest gemauert in der Erden . . .“ Sien
Nahver Korl Knaack seggt dat up.

„Denn wo das Strengge mit dem
Zarten . . .“

Friz läst achter Gust Baden sinen breiden Puckel
tru nah. Unglück slöppt nich, un bäter is bäter. Hei
sülwst hett doch all des' Dag' kein Ziet nich tau't
Lihren hatt. Wo hei doch „Präses“ worrn is von de
nieg' Schäulerverbinnung, nich so?

„— muß wirken und streben und
pflanzen und schaffen . . .“

So'n dummerhaftigen Lühnkram as dat oewer-
haupt is, dit schreckliche Gedicht dit!

„Von dem Dome, schwer und bang.“

„Halt! War jut, Knaack. Nun emal weiter — e,
weiter . . . Nu — der Nachbar, der Fromm!“

„Gust! Gust!! Mak den Puckel breit,“ flüstert
dunn wän in gräßige Angst . . .

„Von dem Dome, schwer und bang,
tönt die Glocke . . .“

't kümmt as ut en Olfatt rute, wo miteins de
Proppen astreckt is. Gust vör em de sitt so breit vonein
as de Kluck up't Nest, un oll Knirk de hört nipping
tau.

„Doch den sichern Bürger schreckt nicht die Nacht, die den Bösen gräßlich wecket — und äschert Städt' und Länder ein.“

„Züh so — nu hett hei furts twee Siden mitmal ümslagen.“

„Was sagt er ta?“

„Friß slöggt fix trügg.“

„Denn das Auge des Gesetzes wacht.“

„Nu äpen!“

„Un dat Ol ut Frommen sien Spundlock, dat löppt lustig wider.“

„Freude dieser Stadt bedente, Friede sei ihr erst Geläute.“

„Recht jut — o cha! Und hibsch deklamiert! Ja, der Fromm!“

„Un nu trecken Grinen oever dat oll Schaulmeistergesicht as säutsuer Sohß.“

„Komm' doch emal vor! — Hier ans Kadäder. Daß se alle es noch emal scheen heren . . .“

„Dunn is Friß Fromm oever mal eins offsig rin-sollen. Hei räd't un tühnt un stamert un quasselt un deiht.“

„Hast 'e alles so schnell verjessen, nicht wahr? Armer Gerl der! Leidet an agutem Gedächtnischwund. Also — drej Stunden zur Stärkung morgen! Melte tich Uhr zweie beim Schultiener! . . . Und dann — wollen wir tas antre von neilich doch jleich miterlädjen. Mit dem Affsaß. Du erinnerst tich vielleicht noch? Also,“ un hei halt' sicß wedder sien oll Anshrivebauk rute, „hier, wo die platte Treie schteht mit dem Fra-

jezeichen, weißt tu? Hier! Machen wir e Sünnes
tras. — Goo! — Nu sind wir quitt. — D nä,
mich bedriecht niemand!

*

„So'ne Gemeinheit!“ seggt Friß Fromm, as sei
nah Hus gahn dauhn. Derversten wat Körling Knaack
is, de weit dat ditmal likersten am besten:

„Tjā, Friß! Dit hett di begriesmult, Mensch!“

Strafanzeige gegen mich

Heute ist wieder mal Hochbetrieb auf der Staatsanwaltschaft: ein Laufen, Schreiben, Rechnen, Reden! Und dazwischen näseln die Fernsprecher, bimmeln die elektrischen Glocken, klappern die Schreib- und surren die Rechenmaschinen.

Zwei Wachtmeister schleppen die Postsachen herbei: all die Briefe und Pakete — und liefern sie an den Oberinspektor, des Ersten Staatsanwalts ersten Büroadjutanten, ab.

„Un denn noch vierzehn Einschreibsachen, Herr Oberinspektor, un hier die Scheine!“

„Schön!“

Die Tür nach nebenan öffnet sich: der Staatsanwaltschaftsrat selbst — im schwarzen sammetbesetzten Talar, das Barett und einige rote Strafakten unterm Arm.

„Morgen, Herr Oberinspektor! Ich kriege dies eben mit meiner Privatpost. Aus Lüttstadt. Sehr eilig! „Strafanzeige gegen mich“ steht drüber. Der Mann will mich heute noch Uhr zwölf in meinem Amtszimmer sprechen . . . Na ja! Ich habe nur eben mal die ersten Seiten überfliegen können. Krauser Kram! Und sehr länglich dazu. Also, bitte —“

Ein Wachtmeister kommt gelaufen.

„Entschuldigen, Herr Rat! Die Herren in der Strafammer, die warten all und —“

„Ja, ja, sofort! Also, bitte, sehen Sie's gleich durch, und berichten Sie mir bis kurz vor zwölf! Die Strafkammer ist dann wohl aus.“

„Krr!“ — Das Glockensignal aus dem Sitzungssaal schrillt auf — mahnend, tadelnd fast.

„Sonst soll er warten!“

Der Chef hastet durch die schon offen gehaltene Bürotür.

„Will ihn selbst haben!“

„Krrrrr!“

*

Strafanzeige gegen mich.

Das wird dann nun wohl der letzte Brief sein, den ich schreibe. Schreiben muß. Denn wenn ich mir all das von der Seele heruntergeschrieben habe, was auf ihr wuchtet und lastet, was mich fast schon erstickt hat — ja, ob ich dann je noch Gelegenheit zum Schreiben haben werde? Wozu auch und an wen auch?

Dann werde ich zunächst in einem schwächtigen Zimmerchen allein wohnen. Ein Tisch, ein Brettstuhl und eine tagsüber an die Wand angeschlossene Pritsche werden meine einzigen Möbel sein. Das bißchen Tageslicht wird durch ein hohes Wandfenster ganz schräg in den Raum fallen, ohne mich selbst zu treffen, und die Tür, die schwere, eisenbeschlagene Tür, wird immer geschlossen sein, damit mir ja niemand was zu leide tun kann.

Und dann? Vielleicht, daß Sie, Herr Staatsanwalt, mich bald umziehen lassen in einen noch viel, viel kleineren, gänzlich unmöblierten Raum. Vielleicht. Ich weiß es nicht.

Dieser Brief wird lang werden, fürchte ich. Aber ich muß a l l e s gesagt haben:

Ich bin Stotterer. Das ist in der letzten Zeit auch viel schlimmer geworden. Unter diesem inneren Dauersieber. Und wenn ich Ihnen das nun m ü n d l i c h sagen müßte, ich brächte ja nichts Rechtes heraus.

So soll's denn s c h r i f t l i c h geschehen. Und ausführlich. Damit Sie, Herr Staatsanwalt, hernach gleich von allem unterrichtet sind und mich nichts mehr zu fragen brauchen. . .

22 Uhr. Die hange, lange Winternacht hat längst die Herrschaft über den grämlich-grauen Februartag angetreten. Ich sitze am Sofatisch meines warmen Dachzimmers. Niemand und nichts stört mich. Nur der Wecker dort an meinem Bett hackt hart und herzlos in dies Schweigen hinein. Höhnisch beinah.

Die paar Sachen hier hab' ich von meiner Mutter. Als sie — starb. Ihr Bild hängt dort über dem Sofa. Sie sieht mich so tren an, und ich nicke ihr zu. . .

Schnell erst noch die Tür verschließen. Soo!

*

Ich bin an einem gar sonderlichen Tage auf die Welt gekommen, an dem Tage, den es bloß alle vier Jahre einmal gibt: Am 29. Februar (1904). Deshalb ist auch wohl manches so sonderbar in meinem Leben geworden.

Geburtsort: Lüttstadt. Mein ehrbarer Vater war hier Postschaffner und starb vor vielen Jahren.

Heute weiß ich, daß mir schon die ersten zehn Jahre eine völlig falsche Einstellung zum Leben gegeben

haben. Denn meine Mutter hat mich, den Einzigen, körperlich und seelisch arg verweichlicht. Ich will gewiß nicht hinterher noch schlecht von ihr reden. Aber sagen muß ich es doch.

Diese maßlose Weichlichkeit ist es schließlich gewesen, die alles verschuldet hat. Die mich nicht nur am Leben hat so unendlich leiden, sondern nun auch an ihm Schiffbruch hat erleiden lassen. Mit siebenundzwanzig Jahren! Die mich heut' abend diesen fürchterlichen Brief schreiben läßt. Oder bin ich schon als Schwächling auf die Welt gekommen? Das glaube ich gewiß nicht. (Eltern und Voreltern alles kräftige Menschen!)

Wenn die andern Jungs winters in kurzen, knappen Jacken in die Schule kamen, zog mir meine Mutter einen schrecklich langen Mantel an, der fast auf die schneeigte Erde reichte und sie allemal berührte, wenn ich einmal ausnahmsweise herumtoben und -tollen wollte. Und dann das dicke Halstuch und der allmorgendliche Rat: „Pauling, halt auch die Hand für'n Mund!“ Erhob ich dagegen Einspruch und wies auf „all die andern Jungs“ hin, erklärte mir Mutter stets, „ich sei doch auch man so schwächlich“. Und: „Pauling, swigt dir auch?“ hieß es fast alle Tage, wenn ich mich einmal recht schön warm gespielt hatte. Wie es doch einem echten Jungen zukommt.

(Übrigens: Ich gebe alle diese Äußerungen von Mutter wörtlich, so gut ich es kann, weil mir daran liegt, möglichst genau und anschaulich zu berichten.)

Solange Vater lebte — den Eindruck habe ich doch! —, ging das alles noch an. Dann aber nahm diese für mich verhängnisvolle Betreuung schnell und

ungemessen zu. Wie oft habe ich meine bitteren, ja, verbitterten Knabentränen vergossen! „Die andern Jungs lachen mich all all aus, Mutter!“

Natürlich wurde ich so nun auch wirklich schwächlich und kränkelte viel. Und wurde nun noch mehr verpimpelt.

Tausendmal schlimmer aber war's mit der *see-
lischen* Verzärtelung:

Als ich noch ein kleiner Junge war, stach mich einmal eine Wespe. Ich tötete sie natürlich. „Du darfst kein Tier nich totmachen, Pauling.“ — „Aber, Mutti, sie hat mich doch so doll gesteckt. Tat soo weh!“ — „Ganz igal! Frau Baronin, die sagte immer: Ich hab' ihn's Leben nich gegeben, ich darf's ihn auch nicht nehmen.“ — Überhaupt diese Frau Baronin, bei der Mutter Kammerjungfer gewesen war! Sie war stets der letzte Beweis und die letzte, die unanfechtbare Instanz. Ach, wie hab' ich die einmal gehaßt!

Es kam auch vor, daß wir Knaben Soldat spielten. Mitten in meine Jugendzeit hinein fiel ja der große Krieg. Holzsäbel zur Hand und Papphelm auf! Und dann ging's los. Deutsche und Russen oder Franzosen oder Engländer. Immer auf ihn! „Was spielt ihr da, Pauling?“ — Ich rief ihr, eben aus einer Gefechtspause heraus, stolz und glücklich zu: „Wir spielen Krieg. Und ich — ich bin der Zar von Rußland. Fein, nich?“ — Da klappte sie das Fenster zu. Aber abends hieß es wieder: „Krieg mußt nich spielen, Pauling! Da kommt alles Unglück von her. Ne, das tust mir nich wieder, hörst? Frau Baronin die sagte auch . . .“

— Frau Baronin! Da war es wieder vorbei mit meiner Zarenherrlichkeit.

Alles ja nur Kleinigkeiten, und doch, es steckte System darin. So viel, daß ich, den sie des Stotterns wegen ohnehin schon viel uzten, schließlich keinen einzigen Gespielen mehr hatte. Ich „durste“ ja nichts. Da wurde ich einsam und empfindsam — ein körperlicher wie seelischer Schwächling.

Ich war zwölf Jahre alt, und meine kleinere Schwester — die später starb — wurde geimpft. Als der Arzt die zarte Haut der Kleinen mit dem scharfen Messer rißte, weinte ich laut auf. Ja, und meine Mutter lobte mich hernach (ich hörte es!) fremden Leuten gegenüber: „Mein Pauling, der is ja immer so'n gefühlvollen Jung!“

Muß ich noch sagen, daß ich's in der Schule zu nichts Rechtem brachte? Bürgerschule — Realschule — dann wieder Bürgerschule. Es wollte hier und dort nicht. Wie konnte es auch wohl! Ich war fast sechzehn Jahre alt, als ich konfirmiert wurde. Hatte nicht eben viel gelernt. Nur im deutschen Aufsatz hatte ich's zu einiger Fertigkeit gebracht, und auch hernach habe ich meinen Schreibstil immer zu bessern gesucht.

Aber die nächsten Jahre nach der Schulzeit, so entscheidend sie sonst sein mögen, kann ich kurz hinweggehen. M e i n e entscheidende Zeit war schon gewesen.

Ich bekam eine Lehrstelle bei der Bank. Aber als ich 1924 ausgelernt hatte, kündigte man mir. „Weitgehendster Personalabbau“ hieß es. Ein halbes Jahr später stellte mich Drogeriebesitzer Hartmann in der Berliner Straße hier als Kontorist ein. Dort bin ich noch heute — gegen ein allerdings recht kleines Ge-

halt —, und es gefällt mir gut. Der Chef ist, glaub' ich, zufrieden mit mir. (Bei der Bank war das nicht immer so!) Diese Arbeit kann ich gut leisten — diese mechanische Arbeit. Ich kann ja nichts weiter verlangen. Ein Stotterer taugt auch nicht für den noblen Bankschalter, er ist besser als Kontorschreiber still für sich zu gebrauchen.

Ich habe meinen Wohnsitz also immer in Lüttstadt behalten und mit Mutter zusammengewohnt. Und wir haben uns stets sehr gut vertragen. Zwar ihre vielen Seltsamkeiten behielt sie bis zuletzt getreulich bei. Ich war diese Dinge gewohnt und empfand sie daher kaum noch als sonderbar. Kritische Gedanken kamen mir erst, als sie — nicht mehr war. . .

Bis hierher habe ich — muß mich selbst wundern! — mit aller inneren Ruhe schreiben können. Aber nun, da die letzten Jahre kommen, steigen Hemmungen auf in mir. Hemmungen wie Schlagbäume, die den Weg versperren wollen . . .

Fort damit! Es muß sein!

Am Abend ihres fünfzigsten Geburtstags war es. Wir saßen noch zusammen. In der alten Wohnung, eine Treppe tiefer, in diesem Hause.

Unsere Unterhaltung war immer nur spärlich. Auch heute floß sie gewiß nicht munterer dahin. Der alte Regulator an der Wand war wirklich viel beredter als wir beide zusammen.

Da brach sie das Schweigen.

„Ich hab' da so lang' nichts nich von gesagt, Pauling. Wollte dir nich ängsten, Jung. Weißt du, ich hab' oft so'ne heimlichen Omerzen hier so rum.“ — Sie zeigte in die Nierengegend. — „Ich weiß nicht,

was da sitzen tut.“ (Ich wußte es damals auch nicht.)
„Denn eins is es ganz as weg. Heut' war es wieder
da. Aben die ganze Zeit über.“

Hefstige Hammerschläge hämmerten mir an die Rippen.

„Hättest du das doch schon lange gesagt, Mudding. Wenn es nun schon zu spät ist? Zu spät!“ rief ich voller Entsetzen. „Nicht wahr, du gehst morgen sofort zum Arzt?“

Da lächelte sie einen Augenblick ganz glücklich, wie es mir schien, in sich hinein. Dies Glücksgefühl, glaub' ich, kam ihr von meiner tiefen Besorgnis her. Sie fühlte mit innerster Befriedigung, wie ich um sie litt.

Aber sie schwieg.

„Oder ist es dir lieber, wenn ich morgen früh Doktor Kruse hole? Sag' mal, Mutter!“

Sie schüttelte energisch den im letzten Jahre sehr grau gewordenen Kopf.

„So weit is es doch auch all noch nich fu! Will es erst doch noch so mit ansehen. Ich hab' mir woll einerwo mal verkält't. Die Dokters, die wissen auch all von'n Düs' nichts ab. Was unser Vater war un unsere Anning, die haben auch die Dokters nich helfen gekonnt. Und denn auch —“

Sie brach hastig ab, als ob sie lieber nicht weiterreden wollte.

„Und dann?“ forschte ich nach.

„Ja, weißt du, Pauling, Frau Baronin, die sagte immer —“

„Was, Mutter, was?“

Zum ersten Male ärgerte mich die „Frau Baronin“ nicht. Dazu war mein Entsetzen viel zu groß.

„Ja, die sagte immer: In der Bibel steht geschrieben: „Ich bin der Herr, dein Arzt.“ — Wir sollen also neben Gott keine andern Götter haben, Minna, aber auch keinen andern Arzt. — Wo oft hat sie mir das gesagt! Wörtlich so!“

„Hat sie denn nie einen Arzt gehabt?“

„Ne, zu meiner Zeit nich, obschonst sie oft quienen tät.“

„Aber, Mutter!“ und nun ärgerte ich mich doch wieder über diese exzentrische Baronsfrau. „Das heißt denn aber doch wirklich die Bibel auf den Kopf stellen! „Ich bin der Herr, dein Arzt“ bedeutet einfach: in allen S e e l e n nöten will Gott uns helfen. Nichts weiter! Gott hat dem Menschen doch die Heilkunst gegeben, damit er sie zum Segen seiner Mitmenschen gebrauchen kann, ja, soll. Wo kämen wir da hin?“

„Und Frau Baronin — räd' man noch, Pauling! — die war so'ne Kluge un gute un hübsche Dame. Die muß es doch woll besser wissen. Ne, ne, wird woll all so stimmen.“

„Mutter! Mutter!! Und darum wolltest du wirklich? Das k a n n dein Ernst nicht sein. Dann — dann, bitte, tu's mir wenigstens zuliebe! Nicht wahr?“

„Na, die Klock is indäm fäh'n. Wollen es ersten man allens mal beslafen. Aber ängsten brauchst dir nich, Jung!“

Ich hätte einfach den Arzt holen sollen. Holen m ü s s e n ! Das weiß ich heute. Aber bei meiner schrecklichen Unentschlossenheit kam ich natürlich nicht dazu. Na, und wenn Mutter es doch nicht wollte! Dann getraute ich es mir überhaupt schon gewiß nicht. Ich lag lieber eine, nein, viele Nächte mit den schwäch-

lichsten Gefühlen schlaflos im Bett. Und wie sehr ich mich auch vor mir selbst verklagte und mich einen weibischen Jämmerling nannte, ich raffte mich doch nicht zur Tat auf.

So fing es damals an. Vor drei Jahren.

*

Hinfort waren wir nun nicht mehr allein. Ein grieses, grämliches, uraltes Weib hatte sich bei uns ungebetenes Quartier gemacht. Fürchterliche Furchen gruben sich ihr um den welken, zahlosen Mund. Tiefliegende Pechaugen blickten schicksalhaft und rätsel-schwanger und atemraubend. — Wesenloses Wesen, Botin des Schattenreichs, geisterndes Gespenst — wie furchtbar kannst du sein!

So verging uns in Sinnen und Sorgen ein weiteres Jahr.

Wenn ich auf jenen ersten Abend zu sprechen kam, schüttelte sie — scheinbar leicht hin — den Kopf: „Es gibt sich nu all biß!“ Aber in demselben Augenblick sah ich das Nornenweib neben ihr heftig den Kopf schütteln. „Glaub's nicht! G l a u b ' s n i c h t !“

Und ich sorgte mich weiter ganz im stillen und verzehrte mich in unfruchtbaren Empfindungen. Und die eine, die einzige Tat, die ich zu wirken hatte — den Weg zum Arzt! —, nein, die tat ich auch jetzt nicht.

Noch ein halbes Jahr und mehr verbröckelte — versank.

*

Silvesterabend 1929 — dich kann ich nicht vergessen!

Es war so gewesen wie alle Jahre. Erst ein Kirchenstündchen. Dann nach Hause durch die Stadt, die heute so festlich war an jeder Ecke und in jedem Winkel. So ein gewisses Etwas scheint an solchen Tagen in der Luft zu liegen, ein Etwas, das jeder wohl empfindet und doch niemand noch am Zipfel gehascht hat. Vorfreude und Hoffen geigen von allen Dächern.

Auch ich ging mit froherem Herzen, als ich gekommen war. Ich wollte wieder hoffen! Und ich war dankbar, daß es der Mutter in diesen letzten Monaten so gut ergangen war. . .

Die Pforte zum neuen Jahre war längst aufgesprungen, und die Neujahrglocken hatten schon vor einer Stunde das Lied vom neuen Jahre über die laufende Stadt getragen.

Ich lag zu Bett im ersten bleiernen Schlaf. Mir träumte, ich höre es schreien, dann wieder jammern und wehklagen. Jetzt — jetzt wieder? Was — was denn? Aber nun wachte ich doch? Wachte bestimmt, denn eben hatte ich das elektrische Lichtchen auf meinem Nachttisch angedreht. Und jetzt schrie es wieder. Wie aus rasendem Schmerz heraus. — Nebenan! Mutter!

Ich hin. Ob sie mich erkannte? Fast hätte ich auch laut aufgeschrien. O, dieser Jammer, o — ooh!

Der Flurnachbar riß die Thür auf.

„Soll ich schnell zum Arzt laufen? Sie können ja nicht fort jetzt.“

Schon war er weg.

Und wieder schrillte der schreckliche Schrei, daß mich das Zittern ankam. Denken konnte ich nicht

mehr. Ich warf mich vor den Lehnstuhl und jammerte in ihn hinein.

Der Arzt.

„Wer ist denn hier nun krank?“

Er untersuchte sie. — „Sie mußten aber viel früher kommen, Herr Schwarz. Sehr viel früher.“

Ein beredtes Achselzucken, und ich war wieder mit der Besinnungslosen allein.

*

Da stand lang und hager Tag und Nacht jemand an der Mutter Bett. Als warte er auf — auf etwas. Wie er immerfort auf die unwahrscheinlich große Taschenuhr blickte, auf die Uhr mit dem tiefschwarzen Zeiger! Und nun wollte er die Hand ausstrecken nach dem Bette hin und —. Ich riß mich zusammen. Ging auf ihn zu. Da war er fort, der Schemenhafte. Und kam immer wieder. . . Was war das? Hatte ich die Sinne verloren? Oder einen sechsten dazugekriegt?

Bloß wenn die Kranke schmerzläßt den Morphinuschlaf schlummerte, kam er nicht, der Mann aus dem Jenseits.

So ging es fast eine Woche lang. Keine Besserung.

Mußte ich mit Mutters baldiger Auflösung rechnen?

Ich ging zum Arzt.

„Ja, ich fürchte, bald. Nierenkrebs! Nichts mehr zu machen, Herr Schwarz!“

Ich wankte nach Hause, wo die arme Mutter leise vor sich hin wimmerte. Halb bei Verstand.

Daß Mutter so leiden mußte! Daß ich so leiden mußte! War mir nicht immer überhaupt alles

Harte zu hart? O, über meine Erziehung! Schwächlicher, ich, der ich damals nicht zuerst den Weg zum Arzte ging. . .

Und doch nein! Nein!! Ich kann's nicht länger tragen. Lösung — Erlösung? Wo finde ich die?

Da zuckte mir ein Gedanke durchs Hirn. Ich wollte ihn wegschieben. Er kam wieder.

Nochmals stand ich vor dem Arzte.

„Was verlangen Sie von mir, Herr? Ich soll die Morphiumdosis verstärken, damit die Patientin „sanft einschläft“, wie Sie sich auszudrücken belieben? Wissen Sie überhaupt, was Sie da reden? Das Leben ist heilig. Kein Arzt darf so etwas. Er hat das Leben zu erhalten, es aber in keinem Falle zu vernichten. Verstehn Sie mich! Wer's tut, ist ein ruchloser Mörder und wird als solcher bestraft.“

Er war laut geworden. Beschämt schlich ich von dannen.

*

Nun zeigten sich die schlimmsten Folgen der mütterlichen Betreuung:

Angesichts der Todkranken steigerten sich meine Empfindungen ins Ungemessene. Die Ohren hielt ich mir zu.

„Sie dürfen sich aber nicht so ungehemmt Ihrem Schmerz überlassen. Wo soll das hinführen!“

So der Arzt. — Ja, er hatte gut reden. Wenn einer dazu erzogen war!

Und dann kam jener graue Tag, der mich zum Dieb machte: ich stahl meinem Prinzipal eine Schachtel

jener kleinen weißen Kugelnchen, die ihm der Professor in Kostoek verordnet hatte. „Täglich 1 Tablette nach ärztlicher Vorschrift!“ stand drauf. Ein Totenkopf daneben, meine ich.

*

Hab's mir aber doch leichter gedacht. Muß einen Augenblick anhalten, ehe ich den Schluß schreibe.

Das Fenster auf! Weißes, weiches Mondlicht flutet mir traut und tröstlich entgegen. Der bleigraue Winterabend hat heller Lichtnacht weichen müssen. Und ich grüße dankbar und ergriffen das feierliche Licht und —.

Nein, nein! Nicht wieder träumen! Das tat ich siebenundzwanzig Jahre.

H a n d e l n h e i ß t e s, Zähne zusammen! Und die Feder noch einmal zur Hand.

Der 19. Januar 1930. Mein Schicksalstag.

Es ist später Nachmittag. Die Mutter in wildem Schmerz schreit laut um Hilfe.

Ich zum Arzt: „Verreißt!“ — Der andere auf Landpraxis. — „Wann er wieder zurück ist, ist ganz ungewiß,“ heißt es. Und sonst niemand in Lüttstadt, der helfen kann? Der Apotheker zieht die Schulter. „Mittel genug! Aber solche, die i h r helfen, nur auf ärztliche Vorschrift, Herr Schwarz!“

Wieder nach Hause. Ich höre das jämmerliche Schreien schon auf der Straße. Wie ein Dolch geht es durch meine Seele. Nun sitze ich am Bette und weine laut und rede mit ihr und schluchze. Alles durcheinander. Ich weiß kaum noch —. Und handle doch mit vollster Überlegung.

„Pauling, Pauling! Hilf — hilf mich doch!“ Sie steht Kerzengerade im Bette.

Nein, ich kann's nicht mehr länger mit ansehen. . .
Ja, in meinem Nachttisch . . . da — sind sie, die weißen Kügelchen. Sechs Stück.

„Durst — o, so'n Durst!“

Ich gieße das Glas halb voll. Ein paar Wasserblasen quellen hoch.

Was sollen die Kügelchen? 1 . . . 4 — 5 — 6. .
Unschuldige, weiße Dingerchen, ihr! . . .

Wieder bäumt sie sich auf.

Sechs kleine graue Säulen steigen an die Höhe. Verzischen. Ist jetzt Milch im Glase?

*

„Nu wird mir doch miteins ganz anders, Pauling.“
Pause. — Sie winkt mich heran.

„So woll wird mir nu. So — mü — — de
und — — —“

Ein Necken, Strecken durch den hageren Körper.
Drei tiefe Atemzüge. Lange Pause. . . Noch einmal hebt sich die Brust. . .

Und nun ist alles still. . .

*

Stille, selige Ruhe kommt auch über mich, und das Herz wird mir leicht. Ganz leicht. Ich bin eine schwere Bürde los. . .

*

Drei Tage hielten mich weitab von allem Sinnieren in jener wohlthuenden Geschäftigkeit, die auf jeden Todesfall zu folgen pflegt.

Vor ein paar Stunden haben wir sie begraben. Eben bin ich wieder zu Hause angelangt. Habe die Uhr in Gang gesetzt und die Tücher vom Spiegel entfernt.

Nun stehe ich am Fenster und starre in den traurigen Winterabend hinaus. Kein Sternlein, das winkt, das hoffen läßt. Grau ist alles. . .

Was war das eben nebenan im Schlafzimmer? Die Tür klappte ja. Ich zucke zusammen. Nun wieder. . .

D — oh! Was habe ich getan?

Jetzt ein Winseln, Schluchzen. Wie — ja, wie —. Ich gehe bangen Herzens ins Nebenzimmer. Alles still. Oder nun doch nicht?

Ja, was tat ich? — Wie durfte ich?

„Aus Erbarmen, aus Sohnesliebe?“

Ein Auto fährt vorüber. Die heulende Hupe höhnt: „Ta — tü — hi — hi — ta — tü!“ — Ich schrecke zusammen. . .

„Weil sie mir so leid tat und —.“

Ich sitze am Tische. Notiere dies und das. Beerdigungskosten.

Als ich die nun fertige Aufstellung noch einmal überfliege, steht mit großen, beinahe kunstvollen Buchstaben darunter:

Dieb — Giftmörder.

Schreckliche Worte. Wie kommt ihr hierher?

Still mal! Still! Schurrende Schritte — Kommen näher — jetzt wieder — ganz deutlich — —. Jetzt — — Die Thür springt auf. Wie aufgerissen. . . Das ist — ist!

Ich glaube, nun bin ich verrückt geworden!

*

Ich wurde es nicht. Schade!

*

Von der langen Kette der Monate seither will ich schweigen, Herr Staatsanwalt.

Gewollte That — gewirkte That!

Wußte nicht, daß ihr beide so grundverschiedene Augen habt.

*

Nein, verrückt wurde ich nicht, aber noch einsamer, noch menschenscheuer. Selbst die Kirche mied ich. Und war bis dahin ein eifriger Kirchgänger.

Es war ja nicht allein Menschenscheu, die mir die Kirche verbot. . .

Schrecklich, wenn Sonntags die Glocken riefen! Ich habe mir die Ohren fest zugehalten. Nützte nichts. Was da vom Kirchturm Klang, war doch stärker.

Einmal — nein, das darf ich nicht verschweigen. Ja, einmal lief ich unterdes auf den Hausboden. Her den Strick! Ob das nicht das beste wäre? Wäre es Feigheit oder Mut? — Und ich löste die Schlinge wieder.

*

Gestern war ich bei ihm und habe ihm alles ge-
beichtet. Er war entsetzt.

Kein Wort der Anklage. „Armer, armer
Mensch!“

„Absolution? Sündenvergebung?“

Der alte Kirchenrat schüttelte traurig das Haupt.

„Erst der irdische Richter. Gott helfe Ihnen,
Schwarz!“

*

Die Nacht ist hin. Eben schlug es sechs.

Fahle Dämmerung draußen.

Ich habe die erste Tat meines Lebens getan, wie
der alte Pfarrer sie mir auferlegte. Wohl auch die
letzte. . .

*

Und so Herr Staatsanwalt, übergebe ich mich nun
in Ihre Hände.

Möge alles seinen Lauf nehmen, wie der Menschen
Satzung ihn vorschreibt.

Morgen mittag Uhr zwölf komme ich und stelle
mich Ihnen.

Und ich bitte nur um Recht, um mein Recht, und
bitte gewiß nicht um Gnade.

Gehorsamst

Paul Schwarz, Lüttstadt.

*

„Danke, Herr Oberinspektor, dann weiß ich Be-
scheid. Lassen Sie ihn jetzt 'reinkommen! Steht schon
draußen, nicht wahr?“

Mudder Mollen will nah Hamborg führen

't is noch halwig Nacht. So üm den iersten Hah-
nenschri rüm.

„Mudding, was willst du schon auf? — 's ist ja
noch gar nicht ganz Tag.“

„Klaring, du räd'st! Heut' wollen wir ja doch auf
der großen Reif' nach Hamburg. Hab' die Nacht su
un su slecht geflasen. Un was ich allens geträumt'
hätt'! D! . . . Ne, ne, da erzähl' ich gewiß nicks von.
Solche gräfigen Träum' aber auch. Gäß' der liebe
Gott, daß ich ihr bald vergeß, un daß sie nich ein-
treffen tun. . . Was is die Uhr? $\frac{3}{4}$ auf fünfen erst?
Denn läg' ich mir aber doch noch wieder hin.“

„Das tu bloß, Mudding! Der Zug fährt ja doch
erst $\frac{1}{2}$ 8.“

De oll Dam' liggt wedder in ehr „schönes Bett“.
Nu is sei richtig mäud' un harr giern noch en Dg'
vull nahmen. Dewerst nahgradens rißt sie nu de lütte
Ackerstadt all den Nachtslap ut de Dgen. Un dorbi
fall einer dat Inslopen woll bliven laten!

Nu krigen de välen Ackerbörgers in ganz Penzhagen
dat Kementen un Geführ mit de sweren Ackerwagens.
Wat so'n leddig Fuhrwarck rummelt un maracht!

„Drews! Drews!! Hörst du nich? Dat linke
Achtterrad möt smert warren!“

„Hier! Woll, Herr Wendt. Blief!“

„Smidt, legg en annern Distel vör! Wi führen mit en Einspänner.“

Wagenkäden kloetern. De mäuden Ackerpied' setten so toegerig einen Bein achter den annern up den Stratendam. Hun'n bläken. Melkemmers Klappern. Dormang blas't de Kauhänder. Na, schön hört sich dat jo nu grad' nich an, oewer lut naug is't.

Mudder Mollen hört dat all. Un sei hart so giern noch eins oewerdrust' . . .

Nu kamen de Käuh ut Huser un Ställ. Hochbeinig. Eckswitten sien Swartbunt blifft nieglich, as de Käuh so sünd, vör dat nige blage Schild bistahn. Sei stiert dat an, as wier 't dat berühmte nige Dur. Den Kopp wiet vörut: „Erste Penzhäger Kautabakfabrik — en gros und en détail von Gebr. Bendt.“ — Ob sei läsen kann? „Jis dat? Jis dat??“ röppt sei in de Kauhspak. Mit einen hogen un einen deipen Ton. . .

De beiden Frugenslüd', de hüt up Reisen gahn willen, packen de letzten Saken in.

„Die Klock is halb sieben, Klaring. Wir müssen bald nach'e Bahn hin.“

„Aber, Mudding, der Zug geht doch erst in einer Stunde!“

„Ja, lieber 'ne Stund' zu früh as eine Minut' zu spät, sagte dein Vater immer. Du, denk' da auch mit an, daß ich die Brill' nich vergeß!“

Mudder Mollen wüßt ut lange Erfohrung, wo wenig anhänglich des' oll doemlich Brill wier, un dat sei sich absolut nich an dat swarte Futteral gewinnen könn.

„Sollst sehen, ich vergeß ihr noch. . . Was is die Klock nu, Klaring? . . . Hast den neuen Kom-pottthut all 'rausgekriegt? . . . Siehst du, siehst du, wenn ich nich an allens denken tu? Gleich hätt'st auch die neue swarze Blus' auch liegengelassen. . . Weißt du auch ganz prick, wann der Zug fährt, ja?“

So is sei in einen Fragen un Prekademussen. Allens frus un glatt dörchenanner. Dat dat junge Mäten wirklich ball sülwsten all tüderig ward.

Up de Strat ward dat ümmer läviger. Gäus' suatern vör de Husdören. Plücken sick Gräuns mang de Stein. „Wi — le — — wi — — le!“ De Könnsteins, de möten den iersten Morndrunf libern. . . Still mal:

„Worüm, worüm wist du mien Mariken nich?

Worüm, worüm wist du ehr nich?

Wiel sei kein Geld nich hett, wiel sei kein Geld nich Dorüm, dorüm will ick ehr nich.“ [hett,

Dat is de Zägenhänder. Wat de Kierl up dat Lut-hurn blasen kann! Ja, dei versteiht't, de olle Postilljon! — Un de Dören dauhn sick up, un de Zicken de Kamen rut. Dewerst weck von de Beister, de stellen sick up de Achterbein un stöten un kiven ein up den annern dal. „Kumm, Dllsch, Dllsching, kumm!“ — Je, wat helpt dat? Zersten de lang' Swäp von den Zägenhänder bringt de Dire wedder utenanner.

Nu även geiht de Husdör up in de Duerstrat. De beiden reisen Lüüd' — sei willen ja doch hüt nah Ham-borg führen — Kamen herut. Ein allmächtiges

Undiert von Kuffert hebben sei mang sick. Mit Schirms un gor tau väl anner Packenecken hebben sei ok noch ehr Dauhn.

Alle Nahvers fiken ut Finsters un Dören.

„Na, sall't denn nu hüt losgahn?“

„Jä, es hilft ja nich!“

„Abschüs, Fru Mollen! Schüs, Frollein!“

„Un glücklich Reis' ok! — Karling, mach' winke — winke!“

„Wiedersehen!“

So gahn sei üm de Eck nah de Grot Strat tau.

„Mir is ümmer, as wenn ich was vergessen hätt', Klaring.“

„Komm man, Mudding! — Wollen wir den Koffer nicht erst mal umnehmen?“

Dodenkloeken.

„Wecker woll tot is? Hätt' ich doch noch su gerne gewußt.“

Dewerst sei kriggt dat för ditmal doch nich mehr tau weiten.

„Igitt — igitt! Daß nu aberst auch grad' die alten Totenkloeken läuten müssen, wo wir doch auf der großen Reis' nach Hamburg wollen. . .“

„Ein jeden ward bekannt maht:

In der Großen Straße ist gestern abend um acht Uhr ein goldenes Armband verlorengegangen. Der ehrliche Finder kann sich bei mir melden. Sall ok fiev Mark för de Belohnung hebben. — Halt' Stint von'n Mark. Dat Pund kost't fösteigen Penning!“

Dat's oll Behr, de Utrauper. Hett hei nich 'ne hellische Stimm un Uträd'? Singt mihr, as hei röppt. Ja, dei! Wenn blot dat olle Läschen nich wier. Jedes wat ein nich läschen kann, dat möt hei oeverhüppen. . .

"Mudding, nun komm aber bloß! Sonst fährt uns der Zug noch weg!"

"Wer woll das schönes Armband verloren hätt'?"

Dor meld't sich all de Log. Schulterdipulter stigen sei in. Kum' dat sei noch mitkamen dauhn.

"Abfahren!"

Un in de viert Klass' up ein allmächtiges Undiert von Kuffert sitt 'ne oll Fru tausam mit ehr bildhübsche Dochter. Un wat de Dillsch is, de springt mitmal piel in'n En'n un slöggt de Hän'n oever den Kopp tauhop un röppt:

"Güh so! Nu hab' ich richtig doch der alten Brill' wieder liegengelassen! Ne, ich sag' auch!"

Kommisjdürt

Wo is dat stilling hier up mien witt Wallbänk
unner den blänhen Lin'boom! . . .

Mien Baul, dat glitt mi dal. Ick griep dornah.
Kiet de Dgen up: Dausend ok — ick bin ja woll in-
slapen?

Zwei Manns kamen den Wall langfleust: en ollen
un en jungen.

„Ja, hüt ward sei graven. — Hörst du? Hör:
mit de vulle Militörmusik! . . . Un ick heff rein dat
Folgen vergäten,“ seggt de Dll.

„Un du kennst ehr noch, Unkel, as sei noch jung
wier un ok noch ehren Schick harr?“

„Woll, Willem, sei wahnt jo doch ünmer bi uns
an. Ehr Hus harr nahsten ok en Dischermeister. Dei
hett mi öfters wat von ehr vertellt.“

„Na, woans wier dat denn mit ehr, Unkel Friß?
Gäden sei nich nahst ünmer „Kommisjdürt“ tau ehr,
mannich?“ . . .

De beiden hebben sick wieldes up de anner witt Bänk
dalsett't. Dichtung bi mien.

Ick kann Wurt för Wurt verstahn.

*

„Tjä, mien Soehn, Einunsoebentig wier dat. Un
den Dag, as wi ut den Krieg wedderkamen deden.
Jersten harrn wi fierlichen Intog hollen mit Klocken-

ludden un Zhrenpurten un Anspraken un so. Un
dunn gew de Stadt uns dat grote Frädensfest, uns un
uns' Angehörigen, un allens, wat Bein harr, dat
wier dorbi, un dat wohte di bet an den helligen
Mornn wohte di dat, will ick di wat seggen un —
— un — — Still mal! Still!! . . . Is dat
nich, as wenn de Musik all bet neger kümmt? Wat??
— Dor! — Mannich? — — Sei waru hier
am En'n an de Berliner Strat vörbikamen? . . .

Na, fort un gaut: Lat an'n Abend bröcht ick Vad-
dern un Muddern wedder ant Hus. Dat Hus vör-
tau wier dunu den ollen Pötter Eggerten sien. In de
Dör stünn Dürten, de Pötterslud' ehr Einzigst: 'ne
schire un glatte Diern. Un Dgen harr sei in den
Kopp — Dgen! En famosstes Mäten! — Dor stünn
sei in ehr witt Organdykled, as sei dunu Mod' wiren,
un keß de Strat run, as tämwet sei up wän.

Je — oje! Wat versiert ick mi!! De Lust würr
mi knapp. Un de Bein, de sangelten mi ollen Kriger
man so unner den Liew'. Derwer jo nicks marcken
laten!

„Frisz,“ säd' sei un keß mi stier an, „he i is nich
— nich — — wedderkamen, un verläden Woch hett
hei mi noch schräven, wo hei sick freugen ded'!“ —
Deip süfzte sei up. — „Ja, Frisz, un hei blew' nu
bi, bi de Soldaten, un anner Mand' süll Hochtiet sin
un. . .“ Dürt räd'te hastig hen un her. Un dorbi
ümmer dit stier Gesicht un kein Tran nich in ehre
Dgen. Dat föll mi furts up.

Wo ded' sei mi led! Wi wiren beid' jo Nahvers-
finner un olle Spälkameraden. . .

Ne, oewer ick künnt' ehr nich seggen. Dat mit ehren Heindrichen ihrgistern in Köln: wat de Kölnschen wiren, de harrn uns so grofotrig upnahmen, un Heindrich, de harr sich bannig glupsch oewer den rhienischen Wien hermaekt, un dunn bi't Justigen, as de Tog all führt harr, — — — ne, ne, seggen künnt ick ehr dat likerst nich.

„Dürting,“ lög' ick, — un, Willem, dese Loeg' hett mi nahst swer genau uplägen, will ick di wat seggen — — „dor kamen nahst noch weck mit de Bagasch' nah — in dese Dag'. Denn künnt hei dor mit.“

Sei kek mi wiß an.

„Un ick dacht all — —, oewerst wenn du dat seggst, Frig. . .“

Nu künnt sei miteins of roren. . .“

Unkel Frig is rein still. Em sünd de Gedanken, as mi dat schinen deiht, ja woll pedang' weglopen. . .

Dat Ewigen regiert. . .

„Na un dunn, Unkel?“ stött Willem em an.

„Zajija! — Na — ick — ick — — liwverte dunn jo af bi'n Kommiß, will ick di wat seggen, un dischierierte in den Dllen sine Warkstäd' wider.

Den iersten, den tweiten, den drüdden Dag güng Dürten jo nu in de Middagsstun'n, wenn de nieg' Wach uptrecken ded', ünmer hen nah de Hauptwach. Sei glöwt' woll, dat sei Heindrichen dor am iersten künig warren müßt. As de Woch rund wier, wier sei säbenmal henwäst: ünmer noch in dat witt Organdykled un mit den roten Sünneschirm.

„Ick seg' mi bannig vör, dat ick ehr blot nich in de Möt kem. De arme Diern dei! Nu harr sei wedder

de stieren Dgen as den iersten Dag. Un würr alle
Dag' snurriger.

Vierteigen Dag', vier Wochen, söß — acht. Un
sei güng noch ümmer nah de Hauptwach. Un mi
drückt mien Leigeri dull un ümmer düller. Uthollen
känn ick't nu nich mihr länger: Jek middag's mal rüm.

Sei kem jüst von de Hauptwach taurügg.

Dor set sei nu vör mi in ehr witt Kled un kek stier
in ehren Schot un wippte ungedüllig mit den einen
Faut.

Jek läd' mien Bicht af ('t kem mi suer naug an!):

„Ja, Dürting, hei hett äben dat Unglück hatt. Un
hei is jüst so gaut as'n Held storven as de annern all.
Unf' Herrgott lat em nu selig rauhn in de Woehrheit!“

Sei stünn hastig up un lacht:

„Gien Hauptmann hett mi ja ok so wat schräven.
. . . So'n Getühu, as dat mit Jug all is! — Un hei
kümmt d o ch wedder!“

Dunn güng ick trurig wedder weg. Nu wier sei
Koppnarrsch worrn. — Wier ick 'e nu schüllig an?
Dewerst ick harr't doch man blot gaut meint mit minen
Flausenkram.

Djä, so güng dat nu wider mit Dürten. Sei düs'te
ümmer so vör sick hen. Blot's Middags kem Läven in
ehr. Un sei güng ehren ollen Gang, ob dat rägen
ore snigen ore störmen ded'. Liebväl.

Jerst harrn de Postens ehr dor wegschüchtern wullt.
Dunn hett de Herr Oberst oewer Orrer utgäven:
kein ein süll ehr stüren, wenn sei alle Middag' up de
Hauptwach de Reigen munstern ded', bet de leßt vörbi
wier.

In dese Tiet geven de Soldaten ehr ehren Skenamen „Kommissdürt.“ Dunn wier sei noch in de Twintigen.

Johr vergüng üm Johr. Dewersten den ollen Obersten sien Orrer behöl ümmer wider Gülligkeit. Ja!“

„Unkel Friß, hör mal! Nu — nu wedder!! Wohrt nich mihr lang, denn kamen sei ut dat Berliner Durute.“

Dütlich hör ick't ok: „. . . und mein Heiland ist im Leben. . .“ Dat anner ritt de Wind mi vör de Uhren weg.

„Ja, Willem, un so is dat all de Johren ümmer wider gahn: ein Menschenläven, viertig Johren lang, will ick di wat seggen. Sei wier koppnarsch bläven. Dewerst, mien Soehn, ick mein doch ok, so wat von Leiw un vör allen von Tru, dat findt'n so licht nich wedder. **Viertig Johr!**

Verläden Woch wier dat. Sei is, obschonst dat dat so dull störmten ded', ok dunn henwäst in ehr witt Kled un mit den Schirm. Un dunn is de nieg' Wach uptreckt mit Trummeln un so, un Dürten de is mit-eins baff dalfollen. As en Stück Holt.

Sei hebben ehr nahst glielst bian in dat Lazarett rinbröcht. Un wat de Oberstabsarzt wäst is, de hett ehr ierst gor nich upnähmen wullt, un sei wier doch en Frugensmensch. (Ick weit dat allens von den einen ollen Gzerschanten.) Dewerst dunn hett de General ut Altona anordniert, sei blew' int Lazarett un dormit gaut.

In ehr legt Stun'n hett desülwige Gzerschant wat in ehr Stuw' tau dauhn hatt. Ganz saching hett hei de Dör upmaakt. Sei is dat oewerst likerst fraud

worn*), un oewer ehr oll schrumpelig Gesicht is so'n hellen, finen Schien treckt. Beid' Arm hett sei nah em utreckt: „Heindrich, mien Heindrich! Nu büst du doch noch kamen?“

Un dunn is sei ganz saching achteroewersackt un inslapen. Dererst dat helle Luchten dat hett noch up ehr Gesicht lägen, as sei dat Carl taumakt hebben.

Wat oewerst de Herr Oberst is, Willem, dat möt en Mann sien! Hei hett Befähl utgäven, Kommissdürt harr sick sörrre viertig Jahren ümmer tau dat Re'ment tellt. Dorümhalben süll sei nu ok mit alle Jahren graden warrn as en richtigen Soldaten. Un so hett in de Zeitung instahn — will di't vörläsen:

„Diese einzig dastehende, unüberbietbare Treue einer deutschen Soldatenbraut vor aller Öffentlichkeit anzuerkennen, hält das Regiment für seine Ehrenpflicht. „Kommissdürt“ (ihr richtiger, kaum noch bekannter Name ist Dorothea Eggert) wird deshalb morgen nachmittag 3 Uhr mit militärischer Trauerparade zu Grabe geleitet werden. Das Offizierkorps erscheint geschlossen. Trauerparade stellt die 1. Kompagnie.“

De Ill steiht up un wischt sick den Sweit af. De Musik is nu ganz dicht bi. Unkel un Brauderssoehn gahn an de Strat heran. Ich bliew' stahn, den Haut in de Hand:

Re'mentsmusik un Trauerparad' vörup. . . Nu de Likenwag'. Un so völe Kränf' — soväl schöne Kränf'! Dor de Oberst un all de Offiziers!

*) Gewahr.

Un in de lezt Reig' geiht Unkel Friß staffrechtig
mit.

*

'ne lütte Stun'n dornah hür ick forsche Marsch-
musik:

„Wir lust'gen Mäkelbürger. . .“ — Sei kamen
von ehr Gräffnis taurügg.

Und wir sahen von weitem
Unsern Großherzog reiten,
Und er ritt auf seinem „Grenadier“ —
Lust'ge Mäkelbürger, die sein wir.

*

't möt woll so sin: Dat Läven hürt de Lävigen.

Dolfi

Döfft wier hei jo up den ihrlichen Namen Rudolf, oewerst wat sien Mudder wier, de näunte em immer „Dolfi“; denn ierstens wier sei moeglich för dat Vörnähme, taun amern hörte sich dat doch en Deil bäter an, un taun drüdden harr sei doch man desen einen un wull em recht wat taugauden dauhn.

Dolfi wier man en kuendlich Kind un seg' man hellschen müsterbleik ut. Dewersten lihren künm hei, lihren! Kein ein künm em dor Wedderpart in dauhn. Zweimal wier dat Jüngschen nu all as Boevelst rutkamen. Nu blot man noch twei Johr — nahsten güng 't an de Krübben mit dat latinsch Mastfauder: rosa, rosae — regina rosas amat. . .

„Gu'n Abend ok, Mudders! 'n Abend ok, Rudolf!“ säd' fründlich de Bahnschaffner un sett'te sinen groten bleckern Atkasten bi de Stuwendör dal. „Na, wo geiht't?“

Hei wier siet gisteren morrn in 'n Fohrdeinst wäst un jüstement taurüggkamen.

„Dolfi hat gestern wieder das starke Nasenbluten gehabt. Ich mußte schließlich zum Arzt mit ihm.“

Dorbi spröck sei dat „r“ so scharp un so krazig ut, as harr sei en Nad in'n Hals tau sitten.

„Und der Doktor sagte: „Schwäche, Frau Genkpiel, hochgradige Schwäche! Er muß sehr geschont werden.““

„An dor ward de Dokter recht in hebben, Mudders, un 'e —“

„Aber nun denke dir, Friß,“ föll de vörnähme hochdütsche Fru den ornären plattdütschen Mann in de Käd', „denke dir, was ich gestern abend im Wochenblatt gelesen habe: hochbegabte Kinder dürfen schon nach dem dritten Grundschuljahre auf das Gymnasium. Ist es nicht wie ein Fingerzeig Gottes, daß ich —.“

„Fingerzeig Gottes? Wo meinst du dat?“

„Aber, Friß, so laß mich doch bitte ausreden: daß ich es gerade in der Zeitung finden mußte. Dann kommt unser Dolfi also schon jetzt nach Sexta. Die Aufnahmeprüfung wird er sicherlich mit Glanz bestehen. Und dann hat er ein Jahr gewonnen, ein ganzes Jahr.“

„An kümmt twei mit de Gesundheit taurügg. An Gottes willen, Mudders! — Hest wirklich männiglichmal Infäll! — Na, ick segg, as en oll Hus.“

„D, man zu, Vating!“ bed' de Jung nu ok noch dormang, un em blänkerten de Dgen man so, denn dit wier wedder wat Niges. Un denn nahst de fine gräune Sextanermütz. „Ich möcht' so gern!“

Dunn würr Mudders oewerst spiß.

„Was rede ich, du verstehst mich ja doch nicht. Es fehlt dir eben der — wie stand doch neulich in dem Zeitungsroman unseres Wochenblattes? — der seelische Schwung. Und in der Frauenbeilage las ich: „Der Geist soll über den Leib herrschen.“

„Tja,“ lachte de Schaffner lut up, „dat Papier is gedüllig. Un dat mit den seligen Sprung dor verstaß ick kein Wurt nich von. Nah minen dummen

Verstand môt Rudolf ierst sien vullen vier Johren rümhebben un sich ierst ollig verdoren. Un nahsten kümmt hei denn up de hog' Schaul. Dat segg ick."

"O, Vating, man zu! Bitte, bitte!!"

"Und du willst es ruhig mit ansehen, wie Hermann Schmidt, Dolfis Klassengenosse, nun schon nach Sexta kommt, und unser Sohn . . .? Sein Vater ist ein kleiner Handwerker, und wir sind Beamte, und zum Herbst kommst du in leitende Stellung und wirst Zugführer. Ich begreife dich wirklich nicht, Frig."

De angahnd Logführer schüddte blot mit den Kopp. Wat süll hei up dit Gedroehn ok noch wider antwurten?

*

Un dat kem doch wedder so, as Mudders wull.

Genkpiel wier väl tau dull för den Husfräden. Dorüm grep hei ehr nich in den Loegel. Un denn tröst'te hei sich ok dormit, dit wiren jo ok Frugensangelägenheiten. Un em güng dat nich tauierst wat an.

Rudolf wier mit sien Exam' dörch, dunn säd' de Herr Direkter:

"Er hat es gut gemacht. Ist der beste von den vieren. Aber —, aber Frau — Frau — e — Genkpiel, wenn Sie meinen wohlgemeinten Rat wollen: Behalten Sie ihn doch noch ein Jahr in der Grundschule. Bei seiner schwächlichen Konstitution? Daß Gott erbarm'!"

"Mein Mann möchte es ja aber so gerne," lög' dunn de Schaffnerfru.

„Nun — wie Sie wollen! — Das Elternhaus trägt die Verantwortung und —. Na ja! — Die Schule beginnt Dienstag, früh 9 Uhr. Guten Morgen!“

*

Alle Mornn Klock achten künmt „Dolfsi“ mi in de Möt. Lowt un trawallgt nich as all de annern, ne, hei sliect still sine Läuf'. Un mi dücht, alle Woch süht de arm Bengel noch en Schien pewriger*) ut.

„Dafß Gott erbarm!“ As dunn de Herr Direkter seggt hett.

Un allemal möt ick denn immer datsülwige bi mi denken, wat sien Dokter — dei is mien Fründ! — lezt tau mi seggen bed':

D, dese Mudders!

*) Kränklicher.

So bi Weihnachten rüm

In Penzhagen is dat. Zerst Schauljohr, sößt Klaff'.

„Lies es noch einmal, Margarete!“

„E — li — se, —“

„Ja, nun weiter!“

„sei — fe — — — ein!“

„Goo — das war gut. Und nun mal alle zusammen. . . Na, Hans, was hast du denn?“

„Herr Schröder, darf ich mal nach'n Hof rausgehen?“

„Schon wieder? Du warst doch erst vorige Stunde hin, nicht wahr?“

De lütt Kierl sitt ganz blassing dor un schüert in Angst un Not de Bänke — hen un her.

„Herr Schröder! Herr Schröder!!“

„Na, lop man, Meisting! Fix! Fix!! . . . Also nun alle. „E — li — se, — sei — fe — ein!“

„Noch einmal. Und wenn's dann ganz gut geht, singen wir hernach auch noch ein Weihnachtslied.“

„Aujaa!“

„E — li — se, . . .“

„Aber, Hans, was ist denn das? So kommt man doch nicht in die Klasse!“

„Herr Schröder, ich — ich — kann, ich kann. . .“

Hei vort luthalf'.

„Ich kann — die — Büxe — nich wieder fukriegen. . .“

Viertig Fibelstudenten, Jungs un Dierns, lachen em ut mit vulle frische Kähl. De Lihrer oeversten, de helpt den lütten Herrn ierst taurecht. . .

Un nu singen sei all mitenanner:

„D d u f r ö h — I i — c h e — h e , o d u s e —
I i — c h e — h e . . .“

*

'ne anner Klass': Dörtig lütte Mätens in de Handarbeitsstun'n.

De Lihrerin geht von de ein nah de anner un fickt sich de dörtig Kunstwarke an.

„Martha, dir fallen ja alle Maschen ab. Mußt sie wieder aufnehmen. Soo. . .“

Wat'n Gefugel!*) Un wo stief de lütten Fingers noch sünd!

„Goll deine Mutter das Staubtuch noch zu Weihnachten haben, Erna?“

„Ja, Frollein!“

„Na, Frieda, warum zeigst du?“

„Fräulein Kösing, kann ich wohl meinen Vating all en Küssen machen zu Weihnachten, wo aufstehut: „Schlummere sanft“ oder so?“

„Nein, mein Kind, das geht noch nicht. Hoffentlich nächstes Jahr.“

*

De groten Jungs und Dierns ut de beiden boevelsten Klassen hebben Singstun'n. Wihnachtsleder singen sei.

„Alle Jahre wieder kommt das Christuskind. . .“

't sünd all so'ne driftigen Jungs un häveligen Dierns in de Flägeljohren. Wo dat jung' Volks licht en bäten roh is un arm an Gefäuhl.

*) Schlechtes Stricken.

„Gehet auch dir zur Seite, still und unerkannt. . .“

Wat de Stimmen jubeln dauhn! Hüt sünd sei all vull Andacht, de dörting Jungs un de viertig Mätens. Un ut den Forten, grisen Winterahmiddag herut stiggt vör jeden von ehr en Bild up. En Bild so schön — o, so schön:

'ne Dör will sich updauhn nah 'ne helle Stuw', wo de Dannenboom steiht un wo Lichters brennen. Wo dat hüt in alle Ecken hell is, wo dat Glück ümgeiht. Wo jerer sine Städ' finnen kann, wo sien Wihnachten steiht. Un wenn't ok noch so ärmlich is. Wo Leiw' un Freud' vull Hoegen up dat Sofa sitten gahn sünd. Un wo de Ollen un Jungen ehr Ogen blänkern dauhn, dat sich de Lichters dorin speigeln koenen. . .

De olle Kanter süht in all de Kinnerogen, un dit heimliche Lüchten ward hei woll gewohr, un dat is nich von dese Jerd'. Dewerst sine eigene fierne, fierne Jugendtiet will em dorut grüßen. Un dat fängt an, em tau raupen:

„Kumm taurügg — Kumm taurügg!“

Güll hei den Weg noch mal wedderfinnen koenen?

„Stille Nacht, heilige Nacht!“

Sacht un selig swäven de Kläng' dörch dat oll muchlige Schaulhus herute up de Strat. Un Lüd' gahn dor vörbi, un sei stahn still un fiern Vörwihnachten mit. Un de Bork, de Isbork üm de Minshenharten, dei smölt't in nick's tausamen, un dat Hart is fri — is fri! Un frame Gedanken trecken dörch de Seel.

Dütsches Volk, dütsches Led un dütsche Wihnachtstiet! Wiß un wahrhaftig, wecker annex Volk up de

Zerd' hett sich woll so frame Wihnachtsleder dicht't
un hett so sinen ganzen Wihnachtsgloven mit her-
inmedicht't?

*

Fräulein Wendt de gifft wieldes Käkenstun'n in
de drüdd Klass'. Koppräken:

„55 + 16 + 15. . . — Wer hat's?“

Kein Hand geiht hoch, kein Finger will wisen.

„Also noch einmal: 55 + 16. . .“

„Durch der Engel Halleluja
Klingt es laut von fern und nah:
Christ, der Retter, ist da.“

Dat is de Singstun'n von bian.

Un wiet, wiet dauhn sich all de lütten Kinnerharten
up un willen dat Christkind rinnelaten. Derwerst för
de kollen Tallen is kein Rum' nich in de warmen
Harten.

„Bimmelimmelim — lim—limm'!“

De Schaulklock lüddt.

„Steht auf!“

Un de ollütten Fibelstudenten in de sößt Klass' stahn
up, folgen fram de Hän'n un bäden mit dämpfte
Stimmen in'n Kur:

„Ach, mache du mich Armen
Zu dieser heil'gen Zeit
Aus Güte und Erbarmen,
Herr Jesu, selbst bereit! Amen!“

„Könnt gehn!“

Penzhäger Jungs sünd wi

Ammer wenn ick wedder in mien oll Vaderstadt
bün un denn stratup, stratdal gahn dauh, denn liken
mi de Hüsler an, as wenn sei seggen willen: „Güh
dor, di kennen wi jo doch ok noch. Büst du nich — —?
Na, oll Jung, wo geiht't denn noch immer?“

„Doh — immer up twei Bein!“

Un wenn ick denn wider gahn will un dit un dat
bisorgen, denn krigen de ollen Hüsler dat grot Ver-
tellen. Derverst ok allemal:

„Weitst du noch? — Weitst du noch?“

Un denn gifft ein Wurt dat anner.

„Ne, nu heff'ck oerverst kein Tiet mihr.“

Un wenn ick denn all en ganzen Lörn weg bün,
denn röppt dat noch achter mi driin:

„Dau! — Dau!! — Kümmt nich hall eins
wedder?“

„Mal seihn — schüs!“ — — — — —

Jüst so wier dat ok gistern wedder. — Ick man
fiz hen nah'n Dammswierder. Dor bün'ck doch vör de
Hüsler säker.

Na, ick ja nu den breiden Middelweg lang. . .
Ja, ick kenn dit hier allens noch ganz anners: In de
Midd en smallen Fautstieg mit Graswrausen un up
beid' Siden dorvon langstrippige Lüstenskavels nah de
Wisch dal un nah den Stadtsee hen. Un nahst kreg'
de Stadt en frischen Burmeister — B u r m e i s t e r

Beyer. Un de let nich ihrer nah un sett't dat dörch, bet ut all den Lüstnacker Anlagen maht wiren. Richtige sien Anlagen tau Spazierengahn.

Je — o je! Wat schüllen de Allen dunn, un wat begehrt sei up! Un ehren besten Lüstnacker! Un dat wullen sei denn doch mal ierst eins seihn. Un dat leten sei sich nich gefallen. . .

Un nu? Nu schelt kein ein mihr oewer em. Ne, jerer von uns Penzhägers freugt sich oewer dese schönen Anlagen un is dor dankbor för. Un Dankborkeit is dat ok wäst, dat sei desen Denkstein hier — hier, rechter Hand, ick stah dor nu grad' vör — för em sett't hebben. „Bürgermeister Beyer“ steiht dor up. Un Kind un Kin'nskind soelen den Namen nie nich vergäten.

So stah ick dor un bün wedder mal eins richtig as stolt up de „Penzhäger Schweiz“, as ick sei männiglich mal näumen dauh. . .

Fängt dor nu nich miteins de Stein ok noch an tau vertellen, de Beyerstein? — Na, ick segg!

Dat wier Sünabend morrn. Den Sünabend vör — Königschuss.

Blot noch einmal utslapen, un denn is't Sünndag. Un denn henne viren nahmiddags denn geiht't los mit dat Ständschenblasen. Un 's Abends denn is Tappenstrief. „Därä — domderomdom. . .!“ — Sien ward dat!

Ja, oewerst nu is doch ierst Sünabend morrn. Klock is furts acht. Bün up den Weg nah de Schaulhen; Frizing, wat mien best Fründ is, ok. Wi stahn grad' beid' up den Mark bi de grote Ihrenpurt. Ja, is allens all tau Schick: Dat gräune Loof is all ün de Holtstangen rümwunnen, un baben dor sünd all

Fahnen upsett't — bullern man so in den frischen
Morrwind —, un de drückt Spruch, de bummelt
dor haven of all wedder an as vörrig Johr:

Ehret der Väter Gütte!

„Kiek, Fris, kiek! De oll Zäg' dei!! Springt in'e
Höcht' un frett dor dat Loof von af. — Wist du,
Deubel!“

Dewersten dunn kümmt Discher Kätel all mit 'ne
lang' Swäp tau Rum' un reikt den insamtigen Zä-
genbuck dor einen mit oewer. Swunckt man so. —
„Määh — mä — määh!“

„Dor, Lui, bi Schauster Bätk' maken s' of all 'ne
Gelan'n an!“

Wi hen.

„Minsch, de Klock is gliest acht. Wi möten jo
nah de Schaul hen.“

Schaul? Ja so! Dor harrn wi binah hüt gor kein
Tiet tau. — D e o l l S c h a u l ! Wier einen ümmer
in'n Wäg', wenn'n mal wat vörharr. Wo schön
harrn wi nu nich mit de Kalms*) — dei harrn wi uns
gister abend ut'n Stadtsee rutehalt, un dor würr an'n
iersten Königschussendag doch ümmer de Strat mit
bestreugt — ja, wo schön harrn wi nu nich mit de
Kalms von Hus tau Hus hanneln künnt: „Köpen
S' of Kalms?“

Mit dese Gedanken gingen wi jüst ant Burmeister-
hus vörbi, wo de beiden Lin'n vör stünnen, un

*) Schilfrohr.

fläut'ten un firrten dat Led dörch de Lähnen, dat nige Led, wat de Herr Konrekter uns inäuwet harr:

Ritsch, ratsch, rallala — rallala — rallala,
Ritsch, ratsch, rallala — rallalalala —
Widewi — widewi —
Penzhäger Jungs sünd wi.
Ritsch, ratsch. . .

Dunn güng de Dör up, un en Mann kem herut.
„Kling!“ Kem pedang' up uns tau.

Wi güngen em ierst recht nich ut'n Wäg'. Kenn-
ten em jo gor nich. . . Wat harr hei för 'ne grot
Noor*) up de ein Back! . . . Un wat harr de
Kierl tau kiken? Binah, as wenn hei wat seggen
wull. Harr uns doch gor nick's tau seggen, Klas dei!

Wi schramnten so äben an em vörbi. Keken em
driest in de Dgen. Un as wi dunnu en poor Schritt
von em af wiren, rep Fris em nah:

„Alte Leute müssen jungen aus dem
Wege gehn!“

Ich weit dat noch ganz würtlich, denn mi geföll dat
bannig: oewerhaupt, alte Leute müssen jun-
gen — — —. Ich sünn dat ganz grotorig. Hürt
sich an, as wenn't ut't Läs'bauk wier. Na ja, von
sülwst harr Frising jo ok nich nägenmal achter-
enanner 'ne 1 in'n Upsatz hatt. Dei wüßt dat äben
Schick tau gäben.

De Mann oewerst kührte sich snupps üm un rep
uns tau:

*) Narbe.

„Wie heißt ihr?“

„Brukt't doch woll nich jerereinen up de Näs' tau binnen! — Wurans heiten Sei denn? Hö??“ rep ick dorgegen.

Wat müßt ick bi de Geschicht doch ok dauhn. Wat süll Friß süs woll von mi denken?

Un dunn marachten wi de Strat hendal, nah de Schaul hen. Dat harrn wi em likerst sien gäven, mannich? „Widewi — widewi — Penzhäger Jungs sünd wi!“ — Wat de anner sieß nu woll argern ded'? . . .

De leßt Stun'n. Käken. Bi Stoldten. Dor kem hei all rin.

„Wer von Euch ist das heute morgen vor der Schulzeit gewesen? — Welche Flegel waren es? — Der Herr Bürgermeister hat sich beim Herrn Rektor beschwert, zwei Straßenjungs wären ihm nicht einmal aus dem Wege gegangen, hätten ihn nicht begrüßt und ihm was Freches nachgerufen. Also, wer waren das?“

Friß un ick stünnen up.

„Wir kennen Herr Bürgermeister gar nicht.“

„Habt ihr denn hinter einem Herrn was hergerufen, wie?“

Dat streden wi nich, geven wi tau Antwort.

„Nehmt Euch zusammen!“

Un dunn reikte hei jeden von uns 'ne Dracht Gläg', dat ick denn doch denken ded', ick süll an'n Läven verzagen. Wi bröllten beid' as de Hakossen. Un as dit allens tau Schick wier un wi uns all wedder de Sittgelägenheiten schüren deden, rep Herr Stoldt:

Prangen sinen Hus' an de Eck hen, weitst, un nähm mi 'n deftigen Stein in de Göpps. Un wenn hei denn även unner de Zhrenpurt rute is, denn klüt ick em einen, dat em de Zylinder in den Könnstein trünneln deiht. Hi — Hii! Un denn kann de oll Alkel gor nich mit utmarschieren. Hauptspañ! Kann 'ck di flustern!"

Dewerst Frig, de wull nich. Wull dor abslut nich ran. Wat ick em ock tauräden ded'.

"Die Olive" oever, de hebben wi likerst nich afschräven. Dat wier wedder Frigen sien Uplag'.

"Kümmt, as dat kümmt!" säd' hei. "Afschriben dauh'ck dat Schiet nich! Un wenn hei mit dat Fell astrecken deiht!"

Na, mi wier dat jo gor nich mit, oeverst wat süll ick allein maken.

"Ja, allein ward mi dat jo en bäting väl. . . Un du schriffst "Die Olive" ock ganz säker nich af, wat?"

Dunn säd' hei un spuckt sich dreimal in de Hän'n:
"E w i g e n D ü v e l w i ' c k s i n !"

*

Herr Stoldt oeversten hett sich nick's nich marken laten nahst von wägen

"Die Olive."

Ewigen Sünndag

S ü n n d a g m o r r n. Kirchtiet.

Un kein Kirchenlock lett sich hören in de wide
Kun'n? Kein Paster un kein Köster lett sich seihn?
Is am En'n hüt doch kein Sünndag?

Ja, 't is Sünndag.

Dat ollütte Döörp in Flannern is as utstorven.
Du sühst keinen Buren as süs üm dese Dag'stum'n
breitbeinig oewer de Haw'städ' trampsen, kein fröhlich
Haud' Bören vör de smucken Hüschens in'n Kriek
spälen, kein Buersfru still tau Kirchen gahn, dat
swarte Gangbauk in de ruge Arbeitshand. Un't is
doch en Wintermorrn weik un warm.

Moi schient de Sünm von den blagen Häven up
Kirch un Döörp hendalen. As wenn dat Frühjohr nu
all grüßen laten un as wenn dat schön Empfähl
schicken will: un sei süllen sich de Siet man nich lang
warrn laten un sich man blot noch en poor Mand' ge-
düllen, denn nahst wier dat all so wiet.

Un doch is Läven up de Straten. Mihr as tau
väl.

Wagens rumpeln un pumpeln swerfällig un in
deipe Läusen oewer den utführten Knüppeldamm.
Duzwief? Achter ehr her vier Batterien Kanonen.
— „Batterie — terr — rab!“ — De Ba-
gasch'wagens vörtau möten bi dat Sprüttenhus up de
Siet führen un Plaß maken, so gaut as dat gahn

will. De Kanonen rastern un gnastern vörbi. Wat de Fohrers sünd, de driven noch ümmer düller an. — „Klatsch — Klapp!“

De Kanoniers oeversten, de möten de Fäut fast gegensetten un siek ein an den annern wißhollen, dat sei nich dalscheiten dauhn. As Stahl so hart sünd de Gesichter. . .

Füer sprüüt't ut de scharpen Schoßsehstein. — „Batterie — — Galopp!“ — Un nu geiht sei oever Stock un Stein, de wille Jagd. Bi de drüdd Kanon dor vörn is dat rechte Rad aflopen an de Proß. Dor trünnelt dat all hen. Un Kanon un Proß mitsamst de Feldgrisen allens, allens Koppheister in den Graven rin. Pierd' bömen siek up un slagen üm siek. Wider — wider!! Wat nich mitkann, blifft ligen.

Hürst du? — Hürst du nich de Düvelsmusik oever dat düstere Dannerholt heroever? — „Bum — huiii — — sss — brax — bum m'!“ — Kloeken, Sünndagskloeken sünd dat nich.

Nu will de Bagasch' wider. Dewerst miteins steiht de ganze Dörpstrat vull luter Fautsoldaten. Gries is ehr Farw': gries de Stahlhelm, gries dat Kled, gries de Leihm up de langschäftigen Stävels, gries de Gesichter. Un so iernst, so bitteriernst! De lange Hauptmann dor kickt nah de ansnallt Armbandkloek. Sei stött den rechten Arm ümmer ruckwies' in de Luft. „Vorwärts! Vorwärts!“ heit dat. Untroffziers drängen bet nah.

'ne Kavalleriepatrollch sett't dwas oever de Schoßseh roever. — „Wohrt Zug!“

Motorroed' marachen von vörn un von achter dörch dat Fautvolks hendörch un twälen dat in twei Deil.

„Zwei Reihen rechts — zwei Reihen links!“ — De Kumpanie deilt sick in luter Hupens up. Sei säuken „Deckung“ in de deipen Grabens un unner de hogen Schosshöim. Dower nu fängt dat unner de blagen Wulken ok noch tau brummen an. Fleigers! — „S — s — s — — bum!“ — Zweihundert Meter bettau is de Bomb in de Brak sohrt. Graswrausen fleigen. Feldstein hüppen.

Wedder de Däveldsmusik: „Bum — huii . . . brak!“ — Is all väl neger. — „Frisz, wenn — du, ja, denn schick mien Mudder eins desen Breif, ja?“ — Sei wiest up en Zeddel. Dei kickt all ut de Rockstasch herute, as wenn hei't gor nich mihr astäuwen kann, as luert hei all up de Reis' — nah de Heimat.

Allig warm schient de Sünne up Holt un Döörp, up Schossh un Soldaten. O, so warm! Un is doch kein Sünndag. . .

Vöran in dat Döörp — liektau bi dat Sprüttenhus — zuckeln all wedder Wagens. Gleusen as Dodenwagens.

Nu hollen sei vör de Kirch still.

Is dat 'ne Kirch? Wirklich 'ne Kirch?? — Wo de witte Fahn — en bannig grotes rodes Krüz is dor in — up weihen un mit den lisen Noornwind spälen deiht? Wo sei alle Bänken rutsläpt hebben? Rut up de Strat. Weck dorvon hebben kein Fäut nich mihr, weck kein Rügglähnen. Un de Jerd' en apenes Gangbauk, as wenn't även noch brukt is. Hier twei Bäd'schämels. . .

De ierst Wag' höllt an. Vier Krankendrägers kamen ut de breide Kirchendöör rut un an dat Fuhrwarck ran. Baven üm den Arm hebben sei 'ne witte

Bin'n, mit en rod' Krüz up. — „Wieviele?“ —
„Sechs!“ — „Erst diesen hier!“

De Mannsarms gripen tau. „Vorsicht! Bauchschuß!“

So sacht, as dat sichts gahn will, bören sei em run.

Hei is ahn Rock, ahn Müß. De ein Hosenträger, de hängt wiet dal. Abenso ok de grief' Bür mit de gräßigen Blautplackens. Dei sünd as Tellers so grot. Um de Mag' hebben sei em ierst all dor vörn in den iersten Graben drei dicke Lagen Watten umbunnen. Likerst oewer schrient dat Blaut all wedder dörch.

De ein Krankenträger fickt den Ewerwund'ten an. — „Kam'rad du, Kam'rad!!“ Kein Antwort.

Dunn faten de vier noch eins an un leggen em up de Bör un dragen em weg. Herut ut de warme, helle Sünn — herin in de kolle, de düsterige Kirch.

Sei leggen em up dat grote Strohlager midden in dat Kirchenschipp dal. Dor liggen all esliche Duß up. Lifes un ludes Klagen ut alle Ecken. Wirriges, irriges Geräd'. Süßzen, Stoehnen, Lachen.

Un oewer all dit Allend breid't Hei Sine nagelten Hän'n ut, sine Trosthän'n. Un winkt — winkt: „K o m m t h e r . . . i c h w i l l e u c h e r = q u i c k e n.“

In de Sakristei sünd de Dokters an de Arbeit. De uthängt Kirchendör is ehr Dperatschonsdisch. Zwei Bänken stahn dorunner.

De Dör geiht up. De „Oberstabsarzt.“ 'ne Wulf Kloroform treckt achter em drin.

Hei munstert de langen Keigen. Blist bi den Ewerwund'ten stahn un bögt sick deip oewer em.

„Geh't's jetzt besser?“

De Soldat slöggt de brunen Dgen up. „Heimat
— zur Heimat!“

„Wollen Sie gleich untersuchen, Mann. Erst
Ruhe!“

De Dokter treckt dorbi mit de Schullern un geiht
wider dörch de langen Reigen.

Un achter jeden Piler luert de Dod. Hüt geiht hei
fülwist de Dokters nich mihr ut'n Wäg'. So hild
hett hei dat. Kann't kum' all vörkamen. . .

De lütt smallbackig Krankendräger steiht still un
kickt ümher. Dumm trecken em twei brune Dgen ran.
Hei buckt dal.

„Na, Kamerad?“

Dei kloppt up de Tasch. Einmal — tweimal. Noch
einmal. De anner versteiht em. Langt herin. En lüttes
Bänking. Dickes Blaut leckt von den swarten Deckel
un drüppt von de witten Siden.

De Krankendräger hett sich noch deiper dalbückt —
bet an den annern sinen Mund. Gäd' hei nich även
wat?

„Vor — le — sen!“

Derwerst wat?

Hei slöggt de ierste Siet up un läst lut vör, wat
dor up schräven is: „Johannes 3, Vers 16?“

Dorbi kickt hei den Dodranken an.

Dei seggt ja dortau mit de Dgen. Angst un Freud'
stahn em dor tauglied in . . .

„Also hat Gott die Welt geliebt . . .
das ewige Leben . . . Amen!“

Hebben nich även de Klocken klungen? De Kirchen-
klocken tau Penzhagen?? Franziskus Susemihl hört
sei so dütklich. D, so dütklich.

Und dunn hett hei Sünndag maekt, de junge Kanne-
dat. E w i g e n S ü n n d a g . . .

*

De Kirch is ut in Penzhagen.

Paster Susemihl hett hüt prädigt. Un nu geht hei
mit sien Fru den steideln Barg heraf up dat Parr-
hus tau.

Sei bögen jüst üm de Eck. Dunn seggt de Pasterfru:
„Sahst du eben auch den Verwundeten in unser
Haus gehn, Emil? Nein?? — Die eine Hand hielt
er merkwürdig fest an den Leib gedrückt. Er sah beinah
aus wie — wie — unser Franziskus.“

„Nein, ich habe auch nicht so genau hingesehen.“

Sei fragen de beiden Mätens in de Koek. De weiten
oeversten of nicks nich von 'n Soldaten af.

„Siehst du, Agathe, irrst dich, Kind.“

Vörfreud'

Tja! Wenn nu de Log wedder anhollen deiht, denn bün ick dor. Freug' mi dor all bannig up.

Fiev Stun'n heff ick nu all in de Iserbahn säten — den heilen Börmiddag. Un dat is mi doch jüstement so, as wenn de oll Log von Stun'n tau Stun'n ümmer toeegeriger führen ward. Dre öb dat blot von mien Vörfreud' herkümmt? . . .

Zwintig Johr sünd dat nu grad', as wi mit dat Gymnasium trecht wiren un nah Heidelberg an den schönen Neckar trecken deden. Süst vier: Erich, Willem, Fritz un ick. Harrn wi all de söß Johr in de Schaul tausamenhollen, denn deden wi dat nu ierst recht. Sei seggen jo ümmer, richtige Fründschaft gifft dat blot tau tweien. Snack! Wi wiren v i e r Frün'n: vier dägte un truge Frün'n.

De annern drei, de sünd in uns' oll Schäulerstadt nahst wedder tauhopkamen: Erich as Studienrat, Willem dokteriert, Fritz de verköfft Holt. (Dei lep dunn pedang' weg von sien Geseßbänker un oervernehm den Dlen sien grot Holtgeschäft.) Sünd all drei woll echt tauwäg', soväl as ick weiten dauh.

Dat heit: eigentlich weit ick nick's nich von ehr af siet vüle Johr . . . Ja, vör teigen Johr dunn schickte Erich mi mal 'ne Drucksak tau, un dor stünn in, dat hei sick 'ne Brut anschafft harr. Sietdäm sünd mi de drei ganz ut de Kund kamen. Breiv' schrioven? Is

nie nich uns' Mod' wäst. Wotau of? So'n Fründschafft as uns' gelt doch fört Läven. So denken de annern dor of oewer.

En lütt Lävensteiken harrn s' einen oewersten likerst all ümmer gäven künnt, wo sei doch all drei up'n Hümpel sünd. *F u l e B a n ' n d e i !*

Ne, wat ick mi hoegen möt! Warrn dei oewerst Dgen maken, wenn ick nahst miteins bi ehr antaustahn kam! Un denn noch grad' tau Middag. . . „Erich — Willem — Friß! Ick kann doch nich dreimal Middag äten . . . Wat, dreimal Kaffig drincken? — Du, dat sünd nägen Lassen . . . Zi sünd je woll all up'n Puckel nich klauk!“ . . .

De Log höllt still. Endlich duert nich ewig. Ick b ü n d o r .

Sall dat hüt oewerst en Spaß gäven! *J u n g e d i ! !*

*

„Gnä' Frau läßt bitten!“

Un ick täuw' in Erichen, wat de Studienrat is, sien gaud' Stuw'. Is so'n richtigen „Salon“. Ick täuw' un täuw'. Nu geiht de Floegeldör up. Ick segg minen Namen.

„Ach — bitte! Wollen Sie nicht Platz nehmen!“

„Danke! — Ich bin nämlich auf einer Erinnerungsfahrt und —“

Na, un ick vertell ehr nu, woso un woans. Allens, allens vertell ick ehr.

„Ja, ich erinnere mich nun des Namens, Herr — Herr—e. Mein Mann ist jetzt noch in der Schule.“

Hernach aber muß er notwendig zwei Stunden ins Bett. Er ist oft etwas erschöpft, wissen Sie —“

„So — so! Ich werde dann am besten nach vier kommen?“

„Nach vier haben wir leider heute die Verabredung — mit Pastors . . . Erich wird sicher sehr bedauern . . .“

Sei kickt en bäten hastig nah de Wand, wo de grot Klock steiht.

„Schade! Dann treffe ich die Herrschaften wohl später noch bei Dr. Hamann oder bei Dörwaldts?“

Ich stah up. Sei treckt mit de Schuller. Ich glöw, sei hett mi gor nich recht verstahn. — Na lat't! Dat reigt sich nahst all von sülvst.

„Bitte zunächst um einen herzlichen Gruß an Erich.“

*

„Privatkontor.“

Ja, dor fall ick man ringahn, hebben sei mi seggt.

„Herein!“

Nu stah ick in sien Stuw'. Swienschen Staat! — Un hei sitt dor in de griesblag' Wulk von Zigarettenqualm an den Schriesdich un schrifft wat.

Jerst kennt hei mi gor nich.

„Aber, bitte, nimm doch Platz, Hermann! — Zigarette? — Ja, Zigarre auch . . . So! . . .“ (Dor warr ick sien gollen Armband bi gewohr.) — „Und du wolltest mich also überraschen? — Sehr lebenswürdig — sehr—e! — Erich und Wilhelm? — Jä, weißt du, wir sind uns fremd geworden. Verhältnisse — und e — und so . . .“

„Krrrr!“ — De Droemmoehl up sinen Schriesdich.

„Ja, Erude! — Nein, noch nicht. — Ich komme — bald . . . Wie? Na — fünf Minuten!“

„Ich will di oeversten nich stüren. — Ob ick nu Willem woll andrapen dauh?“

„Bestimmt! Du mußt entschuldigen, Hermann, in einer Stunde muß ich dringendst mit dem Auto fort. Geschäftlich. Gegen sechs bin ich aber zurück, ja.“

„Na denn Klock sössen in’n Ratskeller, nich? — Schüs!“

Dunn maht hei mi so’n nobelhaftigen Deiner tau, as harr ick em även sien halw Holtlager afköfft ore em süs ut ’ne baunige Verlägenheit hulpen.

*

Ich glöw, ick gah leinver doch ierst mal in den iersten besten Kraug un ät Middag, dat ick wedder ’n annern Gloven in de Mag’ krigen dauh . . . Je nochmal! Sünd dei all vörnähm un petünt! De ein, de is „etwas erschöpft, wissen Sie,“ un de annex, de is as en Mal so glatt un hett sick en Armband ümtüdert un räd’t von „Verhältnissen und so“.

Nu möt ick oeversten doch lachen: dreimal Middag? — Ne, noch hett mi nich ein inlad’t.

*

Un nu man los nah Willem! Nah minen ollen Willem. Dei is mi doch — dat möt ick jo seggen — ümmer de neg’st wäfst. Na, as Pangschonskolleg’!! — Ja, dat is ümmer en braven Maten wäfst un tru as Gold.

Dor flizt mi även Friizen sien Löff-Löff in 'ne bannige Johrt oever den Weg. Is all twei Stun'n her von ierst. Ick denk, dat wier „dringendst?“ — Enurrig. Na lat't!

Mien Gedanken sünd wedder üm Willem rüm. Un de Vörfrend' malt mi in'n Umseihn en lütt Bild. Un dat mag ick woll liden . . .

*

„Sprechstunde von 3 bis 4 Uhr.“

Ick rin. Hei ward mi dor doch nich furts mang rutkennen?

Zwölf sünd all dor? Denn bün ick nahst also de Drütteigst.

De Dokter, de kümmt herin.

Götting, is dei smeig un spac' worrn!

Ne, hett nicks markt. Ja, du fast nahsten Dgen maken, du!

*

Zerst is de Zwölft ringahn. Duert jo bannig lang'! — Nu? Ne, dor schurrt man en Stauhl bian. Is noch nich so wiet.

Mankerdörch kamen mi denn immer de ollen Schaulertiden wedder in 'n Kopp:

't wier Winterdag. Allens up en Jf. Willem un ick ok. „Hülse — Hül — se!“ Hei bet an den Hals int Water. Nahsten wier hei wegsackt. — Ja, un ick kreg' dor nahst noch de Rettungsmedallch vör. Un sien Du — . . .

De Dör geiht up. Nummer twölf peikt af. „Aber in Zukunft sind meine Anordnungen strikte zu befolgen! Strik—te!!“

De Dokter nickköppt mi tau, as nu süll ick man rinkamen.

„Mensch, hest denn immer noch Finsterglas in de Brill as dünn, as wi noch Tertianers wiren?“

„Ach so — du bist das!“

„Stimmt un is ok richtig!“

„Also immer noch der Alte?“

„Süll'n denken, Willem!“

Hei will lachen, oewerst dat steiht em an as den Buren dat Aderlaten.

„Auf der Durchreise hier?“

„Ne! Ok dat nich!“

„Na — wie denn?“

„Wie denn? Wie denn?? Hefft ji hier denn all en Brett vör den Kopp? — Erst Erich, naht Fritz un nu du ok noch? . . . Ick will jug besänken, Mensch. Dewerraschen, ansühren, minentwägen ok argern ore süs noch wat. Ganz igal. Will wedder twintig Johr jünger unner jug warrn un jug ok wedder twintig Johr jünger maken. Un allens, allens, wat dünn noch ün uns rüm läven ded', fall wedder mit läsig warrn. Un wenn't ok man för einen einzigsten Abend wier. — Versteihst nu, Willem? Dorüm bün ick hier.“

Hei knoeselt an de Uhrkäd'. En trurigen Schien liggt up sien gries' Gesicht.

„Die Vergangenheit ist tot. Und wer will die Toten auferwecken?“

„Ick.“

Hei schüddköppt.

„Und heute abend sagtest du?“

„Woll! — Morru möt ick doch all wedder af-
reisen.“

„Gonst gern, aber gerade — gerade heute, weißt
du, da wollte ich — da muß ich —.“

So öckert un flamert hei as dat böß' Geweten . . .

*

Heff'e gor nich ierst noch lang' nah henhürt. Müß
von'n Dirsch un denn rut. Dese Vers', de kenn ick
ni ball.

Rut — blot rut!! Dat ick wedder Lust krigen
kann, as sich dat hürt.

Wohen? Nah de Iserbahn. Un denn mit den
neg'sten Log nah Hus. Heff hier nicks mihr tau
säuken.

„Die Vergangenheit ist tot. Und wer
will die Toten auferwecken?“

Un oeverhaupt, wat geiht mi Dokter Hamann
an? Kenn ick nich. Dei, den ick meinen dauh, heit
Wille m Hamann. Un dei is ok dot, woll all lang'
dot. „Wer will die Toten auferwecken?“

*

Nu sitt ick wedder in de Bahn un führ nah Hus.
Heff de Dgen taumakt un denk oever allens en bäting
nah:

„Nie nich wedder!“ — Ne, dei krigen mi nich
wedder tau seihn. Dei hebben kein Liet — un ok woll
kein Hart — mihr för olle Grün'n un Fründschaften.

Warrn jo Kum' mit sieß sülwst farig un mit den
hütigen Dag. Sünd „moderne Menschen“ un bäden
den „modernen“ Götzen flitig mit an — den Götzen
„T e m p o“. — A r m e M i n s c h e n !

„Nie nich wedder — nie nich wedder —!“

Wat de Schinen unner minen Log sünd, de rau-
pen dat in einen furt.

„Wedder — wedder!“

Un nu is dat still as in'e Kirch . . .

„Dreimal fall ick Middag äten? — Nägen Lassen
sünd mi oeverst likerst tau väl! . . .“

„Neubrandenburg! Alles aussteigen!“

Dunnernarrn! Heff ick oeverst all en Törn vör-
wegslapen!

Hernach aber muß er notu
Bett. Er ist oft etwas ersc

„So — soo! Ich werde
kommen?“

„Nach vier haben wir lei
— mit Pastors . . . Erich w

Sei kickt en bäten hasti
grot Klock steiht.

„Schade! Dann tresse
später noch bei Dr. Hamo

Ich stah up. Sei treckt
sei hett mi gor nich recht v
reigt sich nahst all von süll

„Bitte zunächst um e
Erich.“

„Privatkontor.“

Ja, dor fall ick man ri

„Herein!“

Nu stah ick in sien St
Un hei sitt dor in de gries
qualm an den Schriefdisch

Zerst kennst hei mi gor

„Aber, bitte, nimm de
garette? — Ja, Zigarre
warr ick sien gollen Arn
du wolltest mich also üb
würdig — sehr—e! — C
weist du, wir sind uns
— und e — und so . . .

„Krrrr!“ — De Dro

tunden ins
Die —“

nach vier

berabredung
edauern . . .“

und, wo de

haften wohl
Dörwaldts?“

. Ich glöw,
lat't! Dat

Gruß an

sei mi seggt.

n Staat! —

n Zigaretten-

mann! — Zi

! . . .“ (Dor

r.) — „Und

Sehr liebens-

elm? — Sjä,
. Verhältnisse
n Schriefdisch.

